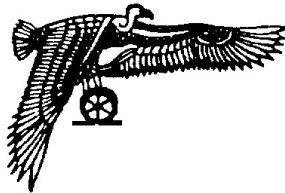


Erich Bischoff

Wunder der Kabbalah

Die okkulte Praxis
der Kabbalisten



1999

Rüggeberg-Verlag * Wuppertal

Hergestellt nach der Ausgabe von 1920.
Nr. 7 aus der Reihe "Die Okkulte Welt".

Rüggeberg-Verlag
Talstr. 64
D-42115 Wuppertal
www.verlag-dr.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Einleitung	7
I. Teil: Die theoretischen Grundlagen	10
II. Teil: Die kabbalistische Praxis	19
Die Heilung	19
Anhang	25
Die Meditation	27
Das Gebet	36
III. Teil: Die Wirkungen	43
Der Báal schêm	45
Macht über Menschen	48
Macht über die sonstige Schöpfung	49
Schlußwort	53
Anmerkungen	55
Sachwort- und Namensverzeichnis	56
Literaturverzeichnis	57
Kommentar von Dieter Rüggeberg	58
Der kabbalistische Lebensbaum	60
Anhang	
Vorwort zum Sepher Jesirah	62
Sepher Jesirah – Das Buch der Schöpfung	66

Vorwort

Die Kabbalah ist bei den Anhängern des orthodox-rabbinischen Judentums, wie bei denen des Reformjudentums gleich dem Chassidismus in ähnlicher Weise teils gehaßt, teils mißachtet und verrufen, wie es die Mystiker und ebenso der Pietismus bei den Vertretern des orthodoxen Christentums und andererseits der „Aufklärung“ allezeit gewesen sind. Das ist das natürliche Schicksal jeder Mystik, deren Freiheit auf der einen, und deren Gebundenheit auf der andern Seite dort der einen, hier der andern Partei von Grund aus zuwider ist. Ein mehr äußerer Grund der doppelten Gegnerschaft dürfte in der Volkstümlichkeit der mystischen Strömungen, die im Grunde auf eine Quelle zurückgehen, zu suchen sein; denn der beste, nämlich der wahrhaft religiöse Teil des Volkes, die echten Juden und Christen, die wirkliche Gefolgschaft der alttestamentlichen Propheten und der neutestamentlichen Apostel – dieses wahrhafte Volk Gottes, ist niemals in seinem tiefsten Herzensgrunde für die starren Normen der Gesetzes- oder Dogmen-Gestengen, geschweige denn für das seichte, öde und tote Aufklärerische der Religionslibertiner zu haben gewesen, mögen auch lange Zeit hindurch bald die einen, bald die andern das große Wort und die äußere Herrschaft in den Gemeinden geführt haben. In ihnen beiden herrscht der dürre, prosaische Verstand, im Reiche der echten, mystischen Religion die schöpferische und nachschaffende Phantasie; darum ist die wahre Religiosität, welche von Natur sich stets als Mystik zeigt, poetisch, d. h. hervorbringend, nämlich Ewigkeitswerte schaffend, während jene beiden anderen nur Normen und Meinungen (Dogmen) zeitigen, die nur von zeitlicher Dauer sind, mögen sie sich auch mumifiziert ziemlich lange erhalten können. Der sich ewig verjüngende Rosenstock der religiösen Mystik – die Rose ist ein bevorzugtes mystisches Sinnbild – stellt etwas unendlich Wertvolleres dar, als jene starr- oder freisinnigen Fossilien, die dadurch nicht jünger und lebensfrischer werden, daß man sie gelegentlich immer einmal wieder

ausgräbt oder ausstellt. Die Religion des Herzens, von den Vertretern des klugalten wie von den Vertretern des altklugen Verstandes bekämpft, muß schon darum das Richtige sein, weil zwei solche einander entgegengesetzte Richtungen sie bekämpfen; denn noch stets hat das Wahre zwischen zwei Extremen gelegen.

Der Kampf der alttestamentlichen Propheten galt nicht minder der verknöcherten Gesetzlichkeit wie dem sinnlichen Heidentum; dieselbe Doppelfront hatte das Wirken Jesu und noch mehr die Lebensarbeit eines Paulus, dessen Kreuzpredigt den Juden ein Ärgernis, den Griechen ein Spott war. Daß sich der Kampf der Vorgenannten mehr gegen den gesetzlichen Gegner richtete, lag daran, daß dieser der nähere und im Volke, um dessen Seele es ging, mächtigere war. Dies gilt noch mehr für die Kabbalisten sowie für ihre Vorläufer, die Aggadisten, und ihre Nah- und Nachverwandten, die Chassidim. Den Aggadisten verweigerte man den Rabbi-Titel, und der Gesetzesdurchgrübler, der Halachist (das ist ein Meister der endlos haarspaltenden thalmudischen Disputationen), sprach gelegentlich selbst einmal etwas Aggadisches, um zu beweisen, daß dies nur etwas Nebensächliches, Brombeerbiliges sei, das gegen seine tiefeschürfende Gesetzesforschung gar nicht ernst genommen zu werden brauche. Über die Kabbalisten fielen Orthodoxe (obwohl manche von ihnen selbst kabbalistische Studien trieben) und noch mehr die Freisinnigen gleichermaßen her, noch mehr über die Chassidim, die nach modernem Urteile nichts als verworrene Schwärmer sind. Den Kabbalisten wie auch ihnen wirft der Orthodoxe pantheistische Verirrungen, der moderne Freigeist unwissenschaftliche Phantasterei, ja, Mangel an jeder Wissenschaftlichkeit vor. Der religiöse Liberalismus und Modernismus ist der Hauptgegner der Kabbalisten. Nicht zu widerlegen, sondern hochnäsiger herabzusetzen und lächerlich zu machen sucht er sie. Dabei hält er sich natürlich hauptsächlich an Äußerlichkeiten, nämlich an die krause Form der kabbalistischen Schriften, die deren Inhalt oft sehr schwer verständlich macht, und an das

Fehlen abendländischer Schulgelehrtheit bei vielen alten und modernen Kabbalisten.

Ergeht es schon der theoretischen Kabbalah so, wievielmehr gar der praktischen. Sie ist den modernen Superklugen ohne jede Prüfung von vornherein ein nichtsnutziger Wust von Aberglauben und bewußtem Schwindel, viel zu minderwertig, als daß man sich ernstlich auch nur kurze Zeit damit beschäftigen sollte. Ein absprechendes Urteil ist genügend, zudem bequem und zunftgemäß.

Ein Blinder kann natürlich im Dunkel nichts sehen, höchstens seine eigenen Einbildungen. Wer sich aber an das Schauen in dunkle Gebiete gewöhnt und darin geschult hat, der findet auch in „okkulten“ Dingen vieles Wertvolle. Vielleicht lasse ich die Leser im Nachfolgenden auch manches nicht ganz Unwerte schauen.

Einleitung

Das, wovon diese Schrift handelt, ist *praktische Kabbalah* im engeren und eigentlichsten Sinne. Mit demselben Namen habe ich im II. Teile meiner „Elemente der Kabbalah“ (Band III der Sammlung „Geheime Wissenschaften“, Berlin 1914) und in der 2. Auflage meiner „Kabbalah, eine Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft“ (Leipzig 1917, S. 115 ff.), einer Anregung Professor Bachers und anderer Beurteiler folgend, vornehmlich das bezeichnet, was ich in der 1. Auflage des letztgenannten Buches zutreffender (wenn auch vom Hergebrachten abweichend) „Magie der Kabbalah“ genannt hatte, nämlich die Verwendung der gesprochenen und geschriebenen Gottesnamen zu mystischen Zwecken, die Anwendung der Zahlenmystik, die kabbalistische Traumdeutung, Astrologie, Chiromantie, Physiognomik usw. Alles dies, das nur in weiterem Sinne als „praktische Kabbalah“ gelten kann, steht mit der theoretischen Kabbalah, d. h. den kabbalistischen Lehren, z. T. in verhältnismäßig losem Zusammenhange, da manches davon gar nicht rein kabbalistischen Ursprungs ist, sondern in Zeiten zurückreicht, die vor der kabbalistischen Lehrentwicklung liegen, wo dergleichen auch und zumeist von nicht-jüdischen Völkern systematisch bearbeitet und praktisch ausgeübt wurde. (Vgl. „Elemente der Kabbalah“, Bd. II, Einleitung.)

In ungleich engerer Fühlung mit den Grundgedanken der kabbalistischen Lehren steht die im Nachstehenden zu behandelnde „praktische Kabbalah“ im eigentlichsten Sinne, d. h. *die okkulte Praxis der Kabbalisten*. Sie erscheint als unmittelbarer Ausfluß, als praktische Folge jener theoretischen Ideen und hat daher an diesen eine einheitlich-geschlossene, jüdisch-wissenschaftliche Grundlage – mithin einen Vorzug, den die oben erwähnten „magischen Künste“ nicht entfernt in ähnlichem Maße aufzuweisen vermögen. Dieser unmittelbare Zusammenhang zwischen kabba-

listischer Theorie und Praxis im genannten Sinne erfordert zu seinem rechten Verständnis eine kurze Darstellung der Hauptgedanken der theoretischen Kabbalah.

Die Titelbezeichnung „Wunder der Kabbalah“ bezieht sich zwar in erster Linie auf die Ergebnisse der okkulten kabbalistischen Praxis, zugleich aber auch auf die wundersame Methode, die jene Ergebnisse vermittelt. Die Erörterung dieser Methode wird den zweiten und hauptsächlichen Teil dieser Schrift bilden, woran sich dann eine Würdigung der Ergebnisse zu schließen hat.

Obwohl der zur Verfügung stehende beschränkte Raum nur ein Berühren der wichtigsten Punkte gestattet, lege ich Wert darauf, an den wesentlichsten Stellen, zumal im Hauptteile, die kabbalistischen Quellen selbst zu Worte kommen zu lassen, sowie durch kurze Hinweisungen auf sinnverwandte religionsgeschichtliche Erscheinungen das Dargebotene anschaulicher und leichter verständlich werden zu lassen.

Daß ich mich des öfteren auf meine eigenen Schriften über die Kabbalah beziehe, liegt weder in schriftstellerischer Eitelkeit noch in literarischen Reklameabsichten begründet, sondern ist vielmehr daraus erklärlich, daß jene Bücher gegenwärtig meines Wissens die einzigen sind, welche in gemeinverständlicher Schreibweise und dabei zuverlässiger Darstellung aufgrund eigener Quellenkenntnisse laut dem Urteile berufener Fachleute über das ebenso umfangreiche wie seiner sprachlichen Form und seiner gedanklichen Eigenart wegen schwer zu durchdringende Gebiet der theoretischen und der praktischen Kabbalah Aufschluß geben. Hoffentlich darf auch diese Arbeit auf die gleiche freundliche Aufnahme bei der Kritik wie bei der ernsteren Leserwelt rechnen. Haben doch gerade die entsetzlichen Wehen unserer Zeit, deren gärendes Brodeln so vielen Abschaum nach oben gebracht hat und die Sucht nach allerhand materiellen Vorteilen wie einen Krebschaden um sich fressen läßt, in tiefer angelegten Naturen die Sehnsucht nach einer schöneren, geistigen Welt um so mehr erstarken lassen.

Die Wunder der Kabbalah aber sind in erster Linie *geistige* Wunder und Wundermächte, kein seichter Hokuspokushumbug oder „fauler Zauber“, sondern ein geistig-seelischer Schatz und Hort von gediegenem ethischem Gehalte, dessen Umwerben und Erwerben neben dem inneren Gewinne zugleich äußeren Erfolg zu zeitigen vermag: *Geht ein in die Gottheit, so wird die Gottheit in Euch eingehen und ihre Kraft von Euch ausgehen in die Welt!*

Erster Teil.

Die theoretischen Grundlagen.

Alles begreifende Denken geht auf die Ursachen in Natur und Geistesleben und letzten Endes – als Metaphysik – auf die Ursache aller dieser Ursachen, d. h. auf den *Urgrund* alles Seins. Ist es doch selber vom Kausalgesetz so absolut beherrscht, daß wir uns die Gesamtheit des geistigen wie die des materiellen Seins überhaupt nur vorstellen können als ein unendlich oder wenigstens unsäglich großes System von ineinandergreifenden Ursachen und Wirkungen. Durchdenkt man diesen Tatbestand streng wissenschaftlich mit aller systematisch-eisernen Folgerichtigkeit, so sieht man sich dem unentrinnbaren Denkwange gegenüber, der Weisheit letzten Schluß dahin zu ziehen, daß es eine Ursache aller Ursachen, einen Urgrund alles Seins, eine letzte, absolute Ursache überhaupt geben muß.

Diesen denknotwendigen Schluß haben alle Geistesgrößen gezogen, die sich mit der Metaphysik, d. h. mit der Erforschung des Seins als Sein, also des absoluten Seins, beschäftigt haben. Die *Hindu-Philosophie* nennt dieses Absolute unter Sublimierung einer alten Gottheit „Brahma“, die Urkraft, aus der alles Sein ständig ausfließt und sich zur Mannigfaltigkeit besondert, ohne deshalb das ewige Brahma zu erschöpfen. *Plato* sah ethisch das Absolute in der Idee des Guten oder der Gottheit, der höchsten aller Ideen, die wiederum die Prinzipien der Welt der Mannigfaltigkeit in Geistes- und Naturwelt sind. **Aristoteles** faßt die Gottheit oder das Absolute als „höchstes Bewegendes“. *Philo* läßt aus der Geistigkeit („Weisheit“) der an sich dem Menschen unbegreiflichen Gottheit deren Vernunftkraft („Logos“) als oberste der schöpferischen Kräfte oder Ideen hervortreten, mittels deren dann die geistige und

körperliche Welt entsteht. Im *Neuplatonismus* geht aus dem Ur-Einen, Absoluten, zunächst die Weltintelligenz („Vernunft“, Nûs) als dessen Abbild hervor, das die Ideenwelt in sich befaßt. Aus ihr strömt die Weltseele aus, die Bildnerin des sichtbaren Weltalls, das die Ideen in den einzelnen Seelen und Dingen darstellt. Bei *Spinoza* heißt das Absolute „Substanz“ mit den beiden Attributen Denken und Ausdehnung, den Grundprinzipien der (einander parallelen) Geistes- und Körperwelt. Für *Schelling* ist das Absolute die absolute Vernunft, für *Hegel* die logische Ur-Idee, für *Schopenhauer* der an sich blinde Urwille, der zur Vorstellung wird und in dieser sich zu der Stufenfolge der ewigen Ideen objektiviert (in die Anschaulichkeit tritt); deren Objektivierungen wiederum sind die geistigen Individualitäten und körperlichen Einzeldinge. *Eduard v. Hartmanns* Absolutes ist das „Unbewußte“, das als unbekanntes positives Subjekt unbewußte Vorstellung und unbewußten Willen zugleich enthalten soll, dann aber auch wieder zeitlose Allwissenheit der Idee und allgegenwärtige Weltseele genannt wird.

Versuchen wir aus den theosophischen Theorien der Kabbalisten die wesentlichen Grundgedanken zu gewinnen und ins Philosophische zu übersetzen (die absichtlich dunkle Ausdrucksweise vieler kabbalistischer Schriften, z. B. der *Idra's des Sohar*, macht das schwer genug), so gibt sich folgender Durchschnitt:

Der durchgängige Ursächlichkeitszusammenhang alles geistigen und materiellen Seins setzt eine Ur-Ursache, einen *Urgrund* voraus, der, weil jede Ursache im geistigen oder physischen Universum wieder von einer oder vielen anderen bewirkt erscheint, Ur-Wirkung oder *Urkraft* sein muß. Ebenso führt das Vorhandensein des vielen Einzelseienden auf ein alles dies befassendes höchstes Seiendes, auf ein einziges **reines Sein**, das als höchstes Geistiges zugleich **Uridee** sein muß, und die örtliche, zeitliche und logische Begrenztheit aller Dinge, Vorgänge und Begriffe der Erscheinungswelt setzt notwendig etwas all dieses Begrenzendes, selbst aber Unbegrenztes, *Unendliches, Absolutes* voraus. Daher

nennen die Kabbalisten dieses Höchste, Absolute, mit Vorliebe „ên sôph“, d. h. das Unendliche, Unbegrenzte, Unbedingte. Wir als endliche, bedingte und begrenzte, nur halbgeistige Wesen vermögen das Wesen dieses Unendlichen, Unbedingten, Unbegrenzten und Allergeistigsten durch keine positive Begriffsbestimmung (Definition) zureichend zu umgrenzen (zu definieren), sondern können im allgemeinen lediglich negativ feststellen, was es nicht ist. In bezug hierauf sprechen die Kabbalisten daher mit Recht, indem sie dieses Allerhöchste ebenso richtig als Gottheit bezeichnen, von einer *verborgenen Gottheit*.

Nur folgende Schlüsse (im Grunde negativer Art) aus der Gegensätzlichkeit des Absoluten zum Endlichen sind uns gestattet. Im Gegensatz zur Vielheit und Vielfältigkeit, zur Wandelbarkeit und Endlichkeit, zur Bedingtheit und Zufälligkeit des Einzelseins muß das Absolute ein Einziges, Einheitliches, Einfaches, Unwandelbares, Ewiges, Unendliches (ên sôph), *Unbedingtes* und Notwendiges, ferner als Allerhöchstes etwas *wirklich Seiendes, Existierendes* (keine bloße Abstraktion unseres Denkens) sein; denn wenn ihm die Wirklichkeit fehlte, so hätte es einen Mangel, könnte also nicht das Allerhöchste, also Allervollkommenste, sein; etwas Allerhöchstes aber muß es geben. Folglich schließt sein Begriff sogleich ein Vorhandensein ein. Ja, genau genommen ist das Absolute das Einziges, dem Existenz im wahren Sinne zugesprochen werden kann, also das einzige wahrhaft Existierende.

Demzufolge hat dieses einzige wahre Seiende, das Absolute, zum Gegenstande streng genommen ewig nur sich selbst. (Schon der griechische Philosoph Aristoteles nennt dies die Autarkie oder Selbstgenugsamkeit der Gottheit.) Aber nun ist doch außer dem Absoluten nun einmal auch das Konkrete, außer der Gottheit auch die geistig-materielle Welt da – als etwas, wenn auch noch so bedingt Seiendes, nicht Notwendiges, Endliches, Unvollkommenes usw.! Wo und welcher Art ist nun die Brücke, die von dem einen absoluten, reingeistigen Ur-Sein zu der Mannigfaltigkeit des

relativen, materiellen Daseins führt? Bei der folgenden Beantwortung dieser Frage ist stets zu beobachten, daß die scheinbar in zeitlicher Reihenfolge dargestellten Vorgänge in Wahrheit ein zeitloses Geschehen bedeuten, das wir uns noch am leichtesten vorstellen können, wenn wir es als ein immerdar Geschehendes betrachten.

In dem reinen, einen, unterschiedslosen Sein des Absoluten ist gleichwohl, wenn auch noch völlig verborgen und unentwickelt, die Möglichkeit alles mannigfaltigen und gesonderten Seins, kurz, des Wunderbaues des Universums, gewissermaßen als noch schlafender *Weltplan* gegeben. Wie wird nun diese Möglichkeit zur Wirklichkeit?

In der Selbstgenugsamkeit des Absoluten liegt von vornherein eine Selbstbejahung. Indem aber das Absolute sich selbst als etwas setzt, übt es einen primären Willensakt dauernder Art aus, wird es als *Ur-Wille* wirksam. In dem bisher unterschiedslosen, ruhenden Absoluten erwacht eine erste Bewegung, in dem reinen Sein und *Ur-Werden*, aus der ersten Ursache fließt eine erste Wirkung, kraft deren in der bisherigen Unform die Entwicklung zur Form möglich wird. Diese Differenzierung in der bisherigen Indifferenz drücken die Kabbalisten des öfteren auch in dem Bilde aus, daß bei diesem metaphysischen „Anfange“ aus dem dunklen Urgrunde ein erstes *unendliches Licht* oder Licht des Unendlichen (*ôr ên sôph*) ausgestrahlt sei; sie fügen aber sogleich hinzu, daß dadurch das reine Ur-Sein des verborgenen Absoluten keine reale Veränderung erlitten habe oder erleide, ebensowenig wie etwa die Sonne dadurch verändert werde, daß unendliches Licht von ihr ausstrahle.

Indem das Absolute sich als etwas setzt, wird es sich selber zum geistigen Gegenstande, also zur Vorstellung, aus dem Unbewußten zur bewußten *Ur-Idee*, in welcher alle Ideen keimartig bereits liegen und der urewige Weltplan feste, anschauliche Form gewinnt.

Ur-Wille und Ur-Idee sind identisch und nur zwei in der

Betrachtung verschiedene Formen der *ersten Wirkung* des Urgrundes, zwei Offenbarungsarten des an sich unoffenbaren, in seinem tiefsten Wesen für uns dunklen Absoluten; in ihnen zeigt sich uns (mit dem viel zu wenig als Mystiker gewürdigten Apostel Paulus zu reden) „das, was von Gott erkennbar ist“, nämlich „das Sichtbare an seinem unsichtbaren Wesen, seine ewige Kraft und Weisheit“ (Römer 1, 20). Die Kabbalisten vergleichen das unergründliche innerste Wesen des *dunklen* Urgrundes mit dem vokallosen Gottesnamen J. H. W. H., den mit der Ur-Idee vereinten Ur-Willen mit demselben (als „Jahweh“ oder „Jehowah“) vokalisiertem Gottesnamen. Der sich als Ur-Wille in der Ausführung des Weltplanes schaffend und erhaltend offenbarende Gott ist es, den wir verehren und zu dem wir beten. Aber der offenbare und uns nicht offenbare Gott ist dasselbe Wesen und nicht etwa zwei verschiedene Gottheiten oder gar drei (Urgrund, Urwille, Uridee).

Der göttliche Wille zur Ausführung des Weltplanes nun stellt sich dar in zehn göttlichen schöpferischen Kräften, den Sefirôth (vgl. „Elemente der Kabbalah“ I, S. 22 ff.; „Die Kabbalah“, S. 100 ff.). Von diesen wiederum hängen die Prinzipien ab. In einer der kabbalistischen Philosophie (z. B. der des Mose Cordevero) geläufigen, schon bei den Aristotelikern vorgebildeten Ausdrucksweise könnte man sagen: das Absolute sei das Denken an sich, Urwille und Uridee das Denken und Gedachte, also der praktische Gedanke, die Sefirôth die Mittel zur Ausführung dieses Gedankens, die Welt der ausgeführte Gedanke.

Im Grunde freilich ist all diese Sonderung und Gruppierung nur von uns gemacht, tatsächlich aber ist alles eins; *das einzige wahrhaft Wirkliche ist die Gottheit*, alles andere nur Erscheinung ihres Seins und Wirkens. Die Kabbalisten bezeichnen diese ihre so wichtige Auffassung mit dem Ausdrucke „Das Geheimnis der All-Einheit“ (sôd ha-jichûd).

Nur ist daran festzuhalten, daß das „unendliche Licht“ der offenbar gewordenen Gottheit, je mehr es sich in die Breite und

Tiefe der Mannigfaltigkeit und der Welt der Einweltseiten verbreitet, an seinem reinen Glanze (von dem das kabbalistische Hauptbuch „Sohar“ = «Glanz» seinen Namen führt) Abschwächung aufweist, welche die spätere und zumal die chassidische Kabbalah als „Zimzum“ im Sinne von *Selbsteinschränkung* (vgl. die „Selbstentäußerung“ im neutestamentlichen Philipperbriefe) auffaßt, während Lurja diesen Begriff gröber als Selbstzusammenziehung des unendlichen Lichtes auslegt, um damit Raum für die immer materielleren Gebilde der Schöpfung zu schaffen.

Da wir in dem gesamten Sein lediglich Ausstrahlungen des Göttlichen, nur in verschiedenen Reinheits- und Klarheitsabstufungen, haben, so ist auch auf körperlichem Gebiete das Grobmaterielleste und auf geistigem das scheinbar ganz Böse, Sündhafte, nicht ohne Spuren göttlichen Lichtes und Wesens, nicht aber etwas absolut Un- oder Widergöttliches. – Es bedeutet dies keineswegs, wie es zuweilen aufgefaßt wird, einen Pantheismus, sondern vielmehr einen Pan-Entheismus: die Gottheit ist im All, auch das All in der Gottheit; aber das All ist nicht die Gottheit, erschöpft die Gottheit keineswegs. – Auch die menschliche *Willensfreiheit* ist durch diese göttliche Durchdringung des All nicht aufgehoben. Wie die Gottheit frei handelt – denn Weltplan und Naturgesetz sind ja Erzeugnisse der Ur-Idee – so gewährleistet die göttliche Herkunft der menschlichen Seele ihre sittliche Freiheit; weil aber das göttliche Licht in ihr nur getrübt erscheint, ist sie nicht absolut frei, sondern der Möglichkeit des Ungöttlichen, Lichtlosen, Sündigen (denn die Sünde ist ja nichts Positives, sondern nur Negatives, Abwesenheit göttlicher Vollkommenheit) unterworfen. Kraft des göttlichen Ursprunges seiner Seele ist daher der Mensch fähig, das Gute zu tun, Gottes Willen zu erfüllen, wenn er auch zu diesem Zwecke das Lichtlose in sich überwinden und sich erst zum Lichte durchringen muß. Wegen der Getrübtetheit des göttlichen Lichtes in ihm erkennt er auch nicht sogleich mit unmittelbarer Vollkommenheit den göttlichen Willen, sondern dieser muß ihm erst

geoffenbart werden.

Die Offenbarung des göttlichen Willens und Wesens ist das geoffenbarte göttliche Gesetz, die „Thraph“, und zwar sowohl das schriftliche biblische Gesetz, wie die mündlich von Mose her fortgepflanzte rabbinische Tradition. Das schriftliche Gesetz ist das Abbild des im göttlichen Urwillen und in der göttlichen Uridee enthaltenen, entwickelten Weltplanes, menschlicher Fassungskraft angepaßt. Ihr göttlicher Ursprung zeigt sich nach kabbalistischer Ansicht auch äußerlich darin, daß bei geheimwissenschaftlicher Betrachtung ihres hebräischen Grundtextes jedes einzelne Wort in diesem einen Gottesnamen enthält; für den rationalistischen Bibelleser enthält z. B. der Spruch „Barûch attâh J. H. W. H.“, d. h. „Gepriesen (seist) du, Ewiger“ nur einen Gottesnamen (J. H. W. H. = Ewiger), für den Kabbalisten sind auch „Barûch“ (Gepriesen) und „attâh“ (du) solche. Weil alle Bibelworte göttliche Offenbarung und sogar Gottesnamen enthalten, so sind für die kabbalistische Schriftauffassung scheinbar belanglose Worte wie „Thimnah war ein Keksweib“, ebenso wichtig wie z. B. „Ich bin der Herr, dein Gott“. Wären die Schriftworte nur gewöhnliche Worte, sagt der Sohar (III, 149 b), so würde die Thorah oder Heilige Schrift nicht „Lehre der Wahrheit“ oder „vollkommene Lehre“ oder „das treue Zeugnis Gottes“ heißen und für „köstlicher als Gold und Perlen“ gelten. In Wahrheit aber birgt jedes ihrer Worte einen höheren Sinn und jede ihrer Erzählungen erhält weit mehr als die äußere Begebenheit, von der berichtet wird. Dieses Mehr aber ist die höhere und heiligere Lehre, die wahre „Thorah“ (nämlich der Inhalt der kabbalistischen Geheimlehre, die „Seele der Schriftlehre“). Nur wer diesen höheren Sinn der Thorah erfaßt, dringt von ihr, dem Abbilde des Weltplans und der himmlischen Weisheit, hinauf und hinein in die ewige, göttliche Wahrheit und Herrlichkeit.

Meditation, tiefsinnigste Gedankenversenkung in den innersten Kern des göttlichen Wortes und von hier aus in das innerste Wesen

des göttlichen Werkes, der geistigen und materiellen Schöpfung, ist ein Mittel zu solchem Aufstieg nach oben und zur Vereinigung der gottgeborenen Seele mit ihrem Urquell. – Ein zweites Mittel zu demselben Zwecke ist das *Gebet*. Stellt die Meditation die Erhebung des Verstandes zur innigsten Gemeinschaft mit der göttlichen Wesenheit dar, so vollzieht sich im rechten Gebete die mystische Vermählung des Herzens mit dem göttlichen Ursein. Triebfeder und Ergebnis zugleich ist dort die Ehrfurcht vor Gottes Walten und seiner Welt, hier die Liebe zu beiden. – Bedingung und Wirkung rechter Meditation und rechten Gebets, rechter Gottesfurcht und Gottesliebe aber ist ein zunächst äußerer, späterhin vergeistigter *heiliger Wandel* in Gedanken, Worten und Werken, in dem sich das Aufgehen unseres Willens in dem göttlichen Urwillen ausspricht. Der veredelte reine Wandel besteht in demutsvoller Erfüllung der göttlichen Gebote, in liebevollem Verhalten zu den Geschöpfen Gottes und in werktätiger, bußevoller *Selbstzucht*.

Derart vergeistigtes Denken, Fühlen und Wollen auf der Grundlage kabbalistischer Einsicht in das Wesen Gottes und seiner Welt schafft eine geheimnisvolle Verbindung zwischen dem oberen, göttlichen und dem unteren, irdischen Sein. Wer sein eigenes Ich auf diese Weise immer lichtvoller gestaltet und die nicht lichten, getrübbten Bestandteile seines Wesens immer mehr verringert, in den zieht das göttliche Licht immer völliger ein und verleiht ihm *übernatürliche geistige Kräfte*, mit denen er auf seine Umgebung beherrschend und zugleich veredelnd zu wirken vermag. Kraft der Einheit und des innigen Zusammenhanges alles Seins im Universum wirkt diese seine Vervollkommnung und seelische Macht auch wiederum auf die höheren Sphären ein und verstärkt deren Einfluß, der dann auch ihm aufs neue zugute kommt, so daß er auf diese Weise übernatürliche Taten zu vollbringen vermag, die ihrerseits zum Siege des Lichtes beitragen und dadurch zur Erlösung der Welt mithelfen und schließlich den

(messianischen) Zustand herbeiführen, wo alsdann wieder, wie uranfänglich, Gott „Alles in Allem“ ist.

Auf diesen Gedankengrundlagen, die hier des beschränkten Raumes wegen nur in ihren Umrissen wiedergegeben werden konnten, baut sich die Praxis der Kabbalisten auf. Bei dieser wird es nötig sein, zwischen der überwiegend asketischen Praxis der älteren Kabbalisten aus der Schule Isaak Lurja's, des hervorragendsten Vertreters der praktischen Kabbalah, und der freien Praxis der neueren Kabbalisten chassidischer Richtung zu unterscheiden, die trotz vieler Besonderheiten durchaus auf kabbalistischen Gedanken fußen. Soweit diese Praxis von der alten abweicht, werden wir uns begnügen, sie gelegentlich anhangsweise zu erwähnen, da eine auch nur einigermaßen ausreichende Darstellung der beiden praktischen Systeme nebeneinander zu viel Platz beanspruchen würde und manches unnötigerweise doppelt zu sagen wäre, außerdem aber in weiten jüdischen Kreisen – und zwar nicht nur vom flachen Modernismus, sondern auch vom echten rabbinischen Judentume – Theorie und Praxis des Chassidismus nicht in allen Stücken für voll angesehen wird. Wenn ich auch darüber mit Horodetzky, Levertoff und anderen weit günstiger denke, so ist doch in einer solchen knappen Darstellung wie der vorliegenden Betonung dieses Sonderstandpunktes sicherlich nicht geboten.

Zweiter Teil.

Die kabbalistische Praxis

„Licht ist Dein Kleid, das Du anhast“, singt der Psalmist (104, 2) von dem geoffenbarten Gotte, was ganz dem kabbalistischen „Licht der Unendlichen“ (ôr ên sôph), s. o. S., entspricht. Nur in seinem Lichte sehen wir das Licht (Ps. 36, 10); bei ihm ist eitel Licht (Daniel 2, 22), während wir infolge unseres nicht rein geistigen Wesens und daher unserer mehr oder weniger starken Sündigkeit in uns nur dämmerndes Licht (Jesaja 59, 10), ja, Finsternis haben (Jesaja 42, 7; 60, 2). Die sittliche Forderung an uns aber heißt: „*Mache Dich auf, werde Licht!*“ (Jesaja 60, 1) – d. h., kabbalistisch ausgedrückt, auch die Seele muß sich mit einem aus guten Gedanken und Taten bestehenden Lichtgewande umkleiden (Sohar II, 229 b).

Der erste Schritt dazu besteht in dem Besiegen, ja, in dem möglichst vollkommenen Abtöten des Materialismus in uns, das unser inneres, gottgeborenes Licht verdunkelt und uns wie ein dumpfes Bleigewicht an der Erhebung zu den lichten Höhen der Vollkommenheit hindert. Die Kabbalisten nennen dies gern „die Heilung des Leibes“; besser heißt es wohl:

I. Die Heilung des äußeren Verhaltens.

In seinem weitberühmten Buche „Schenê luchôth ha-berith“ („Die beiden Tafeln des Bundesgesetzes“, Amsterdam 1698) sagt Rabbi Jesaja Hurwitz (geb. 1570), einer der bedeutendsten Schüler des Meisters der praktischen Kabbalah, Rabbi Isaak Lurja (geboren 1539, der selbst nichts Schriftliches hinterlassen hat), daß „der Mensch allezeit gedenken soll, daß der Wohnsitz seiner Seele,

dieses seines göttlichen, von oben kommenden Teiles, nicht in dieser Welt, sondern in der Höhe ist“, und daß ihr die Vorherrschaft über den Körper gebührt. „Darum erhebe er die Seele und mache sie zur Herrscherin über ihn“, indem er „die Stofflichkeit seines Körpers läutert“. „Es überwinde die Geistigkeit den Stoff, also daß er null und nichtig werde.“ Dies geschieht im allgemeinen durch:

1. Strengste Gesetzesbefolgung.

Nicht nur alle die zahlreichen biblischen, sondern auch die noch zahlreicheren rabbinischen Gebote und Verbote sind aufs peinlichste zu befolgen, insonderheit diejenigen, welche sich auf Kasteiung des Leibes beziehen. Nur „durch die Gesetzeserfüllung verbindet man sich mit der Gottheit“, und darum „stehe der Mensch in Furcht und bebender Vorsicht vor jedem Dinge, das ihm begegnet, mag es sich dabei um ein schweres oder ein leichtes Ge- oder Verbot handeln“. Er achte darauf, „daß auch nicht die kleinste Verfehlung die Waagschale seiner Schuld zum Sinken bringe“ (J. Hurwitz a. a. O.). – Insbesondere sind hierbei erforderlich:

2. Enthaltbarkeit im Essen und Trinken.

Durch nichts wird von den Menschen jedes Alters und Geschlechtes öfter, allgemeiner und mehr gesündigt als durch Unmäßigkeit und Üppigkeit beim Genusse von Speise und Trank. Die Befriedigung von Zunge, Gaumen, Kehle und Magen ist die verbreitetste und größte Form materialistischer Lebensweise. Im Gegensatz hierzu beginnen schon seit alters fromme Israeliten regelmäßiges Fasten zu bestimmten Zeiten als „feine körperliche Zucht“. Die fromme Witwe Judith „fastete täglich, außer am Sabbath, an Neumonden und andern Festen des Hauses Israel“ (Judith 8, 6), ebenso hielten die Pharisäer zweimal wöchentlich

Fasten: am 5. Wochentage, weil an einem solchen Moses zum Sinai hinaufstieg, und am 2., weil er an einem solchen wieder herabkam. Daniel suchte sich durch Fasten soweit vom Materiellen loszulösen, daß er göttlicher Offenbarung würdig wurde (Daniel 10, 1 ff. bis 13), ähnlich fastete im Neuen Testament der Proselyt Cornelius vor seiner Taufe durch Petrus vier Tage lang (Apostelgesch. 10, 30), und ins tiefste Anschauen Gottes versunken, bleibt sowohl der Begründer der alttestamentlichen, wie derjenige der neutestamentlichen Religion volle vierzig Tage hindurch ohne jegliche Nahrung (2. Mose 14, 8; Matth. 4, 2). Im Hinblick auf solche *weitgehende Loslösung vom Materiellen* wie bei Mose ruft der schon zitierte Kabbalist J. Hurwitz aus: „Wie gut wäre es, wenn der Mensch ohne Speise und Trank bestehen könnte! Leider aber ist das Gesetz nicht für Engel gegeben. So muß man es sich genügen lassen, sich lediglich des gerade zum Leben Notwendigen an Nahrung zu bedienen.“ Nur am Sabbath sowie an Fest- und Neumondstagen darf man sich ein wenig Genuß gönnen. Im übrigen sei „jedermann stark wie ein Löwe und gewöhne sich gern und froh an Fasten und Kasteiung, um sich dadurch zu heiligen.“ Denn „das Fasten, bei dem der Mensch sein Fleisch und Blut gering macht, fällt in das *Geheimnis des Opfers*“. Wer so zum Zwecke der Selbstentäußerung fastet, „gehört bereits nicht mehr der grobstofflichen *diesseitigen*, sondern der (vergeistigten) *jenseitigen* Welt an“. Das trifft aber nur zu, wenn die möglichst weitgehende, bis zum ausgedehnten Fasten gesteigerte Enthaltbarkeit in bezug auf Speise und Trank nicht gedankenlos oder aus selbstischen Beweggründen (etwa, um sich mit der Frömmigkeit zu brüsten oder in Hoffnung auf irdischen oder himmlischen Lohn), sondern in der reinen Absicht geschieht, durch solche tunlichste Loslösung von den Fesseln des Stofflichen den Leib derart zu heiligen, daß er der Seele in ihrem Streben nach dem Aufschwunge zur Gottesgemeinschaft in denkbar geringstem Maße hinderlich ist.

3. Einschränkung des Geschlechtstriebes.

Die Kabbalah verlangt von ihren Anhängern kein mönchisches Leben; kein Zölibat, sondern vielmehr getreu altjüdischer Ethik die Ehe als Schutzwall vor Fleischessünden; mit dem Thalmud (Aboth V, 21) halten sie das 18. Lebensjahr des Mannes für das gegebene Heiratsalter. Gemäß dem göttlichen Befehle („Seid fruchtbar und mehret euch“, 1. Mose 1, 28) ist der Zweck der Ehe die Kindererzeugung. Demzufolge ist der Geschlechtsakt die Ausübung eines göttlichen Gebots und insofern etwas derart Heiliges, daß z. B. der Sohar, das kabbalistische Zentralwerk, die Einwirkung der Gottheit auf die Welt unter dem Bilde eines Geschlechtsverkehrs darstellt (III, 296 a, übersetzt in meinen „Elementen der Kabbalah“, I, 124 ff.). Die thalmudischen Vorschriften über die Leistung der ehelichen Pflicht bei den verschiedenen Ständen werden auch von den Kabbalisten anerkannt, ebenso aber auch die schon biblische Ansicht (3. Mose 15, 18), daß der Beischlaf zu einer gewissen Zeit unrein macht (Doppelbegriff des „tabû“: heilig und unrein, wie im Thalmud das Anfassen heiliger Bücher „die Hände verunreinigt“). Auf jeden Fall soll er nicht lediglich aus geschlechtlicher Lust ausgeübt werden. Da diese aber, weil eben die Menschen keine Engel sind, doch immer dabei eine mehr oder minder große Rolle spielt, ihrer Natur nach aber materiell ist und den Menschen herabzieht, so ist auch der eheliche Geschlechtsverkehr auf das pflichtgemäß Notwendige einzuschränken, und wer okkulte Wirksamkeit vorhat, muß sich eine bestimmte Zeit lang des ehelichen Verkehrs enthalten. So heißt es z. B. in dem kabbalistischen Wunderbuche Rasiël: (Wer mittels dieses Buches Taten ausführen will) „zähle drei Tage vor dem Neumondstage, enthalte sich aller nicht ganz unzweifelhaft reinen sowie aller blutigen Speise, trinke keinen Wein und *teile nicht das Lager mit seinem Weibe*“ (Buch Rasiël 34a).

4. Heiligung der Rede.

Nicht nur, was in den Mund hineingeht, vermag den Menschen zu verunreinigen und ins Materielle zu versenken, sondern ebenso auch das, was aus dem Munde herausgeht: „unnütze“ Rede. „Wenn die Rede“, sagt der Verfasser der Schenê luchôth habrith treffend, „nicht heilig, sondern ein eitler Hauch des Mundes ist, dann ist sie sündhaft, oder wenn sie nicht sündhaft sein, sondern aus leeren Worten bestehen sollte, dann ist sie ganz nichtig und wesenlos, und der Geisteshauch des Menschen, der in die Höhe steigt, steht dann mit dem des Tieres auf derselben Stufe, gleicht an Wert den unartikulierten, materiellen, geistlosen Lauten des Viehs.“ Darum sollte der Mensch seinen Mund nur auftun, um reine, heilige Reden zu führen, sonst lieber – schweigen.

5. Die Zucht des Schweigens.

„Es gibt ein Schweigen des Mundes und ein Schweigen des Herzens. Das Schweigen des Mundes bewahrt vor vielen in der Thorah genannten Sünden wie falschen Schwüren, eitlen Gelübden, vor Verleumdungen, Lügen usw. Das Schweigen des Herzens bewahrt vor sündhaften Regungen wie Neid, Haß, Zorn, Begierde, Ehrgeiz und vor sündhaften Gedanken, die oft noch schlimmer als sündhafte Taten sind“ (a. a. O.). „Der Gedanke“, heißt es weiter, „muß immerdar, in jedem einzelnen Augenblicke heilig, lauter und rein sein, nicht nur, wenn sich der Mensch mit der Thorah (dem Gesetzesstudium), dem Gebete oder einer Gebotserfüllung beschäftigt, sondern auch, wenn er sich mit seinen Alltagsangelegenheiten (profanen Geschäften) abgibt.“ – Die vorgenannten Arten der „Heiligung des eigenen Ich in Taten, Worten und Gedanken“ sind freilich schwer im Getriebe des bewegten Lebens durchzuführen, das den Menschen immer wieder in die Banden des Materiellen, Ungöttlichen zu schlagen geeignet ist; so ist es das

Beste, diesen Versuchungen dadurch zu entgehen, daß man sich so sehr als möglich davon zurückhält und zurückzieht, indem man die Einsamkeit aufsucht.

6. Einsamkeit.

„Einsamkeit nützt der Seele noch siebenmal mehr als Gesetzesstudium,“ das doch, recht betrieben, sonst die fruchtbringendste Beschäftigung ist, um sich von den Fesseln des Irdischen zu befreien. „Eine große und erhabene Stufe ist die Stufe der Einsamkeit. Von hier aus wird man vieler anderer heiliger und reiner Stufen würdig.“ Zu diesem Zwecke „soll man sich nicht unter die Leute mischen!“ dann wird man bewahrt vor allen Sünden, die aus dem gegenseitigen Verkehre der Menschen entspringen, bleibt heilig in Werken, Worten und Gedanken, unterliegt nicht dem sinnlichen Begehren und hat Lust am Gesetze des Herrn. So führt der Mensch einen reinen Wandel in Gott, indem er einsam und vor der Welt verschlossen lebt und Gott ständig mit ihm ist (Schenê luchôth haberîth). – Der berühmte Meister der praktischen Kabbalah, *Rabbi Isaak Lurja*, führte einen solchen Wandel; er zog sich bei seinem Aufenthalte in Ägypten gänzlich vom menschlichen Getriebe zurück und bezog eine einsame Hütte am Nil; sein eheliches Heim betrat er nur am Freitag abend (Beginn des Sabbaths, um seiner Gattenpflicht zu genügen), sprach aber auch dann mit seiner Frau nur das Allernötigste und auch dies nur in der heiligen hebräischen Sprache.

Anhang.

Im Gegensatz zu den meisten dieser asketischen Vorschriften der älteren praktischen Kabbalah stellt die *chassidische* Kabbalistik weit freiere Ansichten auf. Sowohl ihr Begründer, *Rabbi Israel Bescht* (d. h. Ba'al Schêm Tôb, um 1700–1760), wie dessen Nachfolger, *Rabbi Beer* (1700 bis 1722), lehren, daß es (da die Gottheit zwar nicht in der Welt aufgeht, wohl aber alles Einzelne in der Welt erfüllt) etwas absolut Böses nicht gibt, sondern „alles Böse etwas Gutes einschließt“. Infolgedessen soll man die Welt als kein trübseliges Jammertal ansehen, sondern als Gotteswelt und sich des allenthalben in ihr verbreiteten Guten freuen. In bewußtem Gegensatz zu der von Lurja und seiner Schule geforderten „Furcht und bebenden Vorsicht“ (s. o. 1) vor jeder, selbst der geringfügigsten Übertretung eines Gebotes (nicht nur des Sitten-, sondern auch des in Bibel und Thalmud bis ins kleinste gehenden Zeremonialgesetzes) verbot Israel Bescht dem Menschen, seinen Leib zu kasteien, zu weinen oder traurig zu sein, selbst wenn man eine Sünde begangen habe. Man „soll nicht nachgrübeln über jede Tat; denn durch die Besorgnis, etwa ein Gebot nicht pünktlich erfüllt zu haben, wird der Mensch nur in Trübsinn versetzt.“ „Der heilige Geist aber teilt sich nicht im Trübsinn mit“, vielmehr „wird nur in Freude die Heiligkeit vollendet“. – Das gleiche verkündete Rabbi Beer: „Die Freude quillt aus der Welt der göttlichen Wonne“; also soll der Mensch „bei der Erfüllung der Gebote (nicht Furcht, sondern) Wonne empfinden; denn durch die Freude verbindet er das Weltall mit Gott“. Selbst über das Begehen einer Sünde soll er sich nicht zu sehr grämen und sich dadurch von diesem Gottesdienste in Freude ablenken, sondern die Tat bereuen und dann wieder in Gott fröhlich sein. (Diese sittliche Forderung beständiger innerer Freudigkeit in Gott deckt sich mit dem Paulusworte: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch“ (Philipper 4, 4); vgl. die zahlreichen Berührungen

chassidischer und christlicher Gedanken bei Levertoff. „Die religiöse Denkweise der Chassidim“.) – Darum verstehen die Chassidim auch unter Buße etwas ganz anderes als die Rabbinen und die hierin mit diesen übereinstimmende Schule Isaak Lurjas. Diese legen nicht nur auf die äußerlichen Kasteiungen und vor allem auf das Fasten großen Wert, sondern stellen als Ideal eine ständige Gedrücktheit der Stimmung vor Gott hin. Lurja sagt z. B.: „Der Mensch halte die Augen niedergeschlagen und gebe sich keinem Lachen und Scherze hin; er denke in seiner Jugend an sein Alter, in seiner Höhe an seine Niedrigkeit, in seiner Freude an seine Trauer, in seinem Hochzeitsjubel an seine Schande, in seinem Glück an sein Leid, in seinem Reichtume an seine Armut, in seinem Glanze an sein Elend.“ – Ganz anders der Chassidismus! Wohl verlangt auch er natürlich, daß man sich der begangenen Sünden bewußt sein und darüber Reue empfinden soll. Die Hauptsache aber ist ihm der im Hinblick und Vertrauen auf die göttliche Allmacht, Liebe und Gnade freudig gefaßte Entschluß zur Besserung und die tatsächliche Abkehr von der Sünde. So wird hier durch die auf das Göttliche gerichtete Freudigkeit dasselbe erreicht wie durch die Askese der Lurjanischen Kabbalisten, z. B. Heiligung des Leibes, der Zunge (des Wortes), der Gedanken als Vorbereitung für die nun zu besprechenden *höheren Stufen kabbalistischer Praxis*.

Ein Vergleich der oben erwähnten beiden Richtungen wird das Ergebnis zeitigen, daß die Durchschnittshöhe eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels durch die chassidische Praxis, wenn diese im rechten Geiste geschieht, leichter wird als durch die lurjanische. Sofern es sich aber um die Erreichung besonderer Wirkungen handelt – und diese sind doch das Ziel der okkulten kabbalistischen Praxis – so ist die strenge lurjanische Disziplin, besonders deren Verfahren, die verführende Macht der Sinnlichkeit zu brechen, die gegebene Methode.

II. Die Meditation

Die Heiligung der körperlichen Verfassung bildet die Grundlage für die Heiligung der Gedankenwelt. Nur wer reinen Herzens ist, kann in Verbindung mit dem heiligen Gotte treten, sich in sein Wesen versenken und dadurch die Kraft erlangen, „mit Gott Taten zu tun“ (Psalm 60, 14).

Reine Gedanken hat der Mensch, der beständig an Gott denkt. Diese innige Gedankenverbindung mit Gott soll nicht nur vorhanden sein, wenn der Mensch sich mit Gottes Worte beschäftigt, betet oder ein göttliches Gebot erfüllt, sondern auch, wenn er sich mit den Dingen des täglichen Lebens beschäftigt (vgl. Schenê luchôth ha-birith 57b). „Immer denke der Mensch an den Heiligen, Gebenedeiten (Gott), und weiche nie in seinen Gedanken von ihm. Wisse, daß er stets über Dir weilt und jedes Herz in dessen verborgensten Tiefen ergründet“ (daselbst 60 b).

Aber wenn man beständig an das höchste Wesen denken soll, so muß man notwendig wissen, wer oder was es denn wirklich ist. Der moderne Mensch glaubt schon viel zu tun, wenn er überhaupt anerkennt, daß es einen Gott gebe, ja, geben müsse; im übrigen läßt er meist „den lieben Gott einen guten Mann sein“; er entschuldigt sich bestenfalls noch mit der afterphilosophischen Floskel, Gott sei ein Ding an sich, von dem wir als endliche Wesen nichts zu erkennen und auszusagen vermöchten, als daß man ihn voraussetzen müsse, ohne sonst über ihn Näheres zu wissen. Demgegenüber wissen die Kabbalisten, wie alle echten Weisen aller Zeiten, daß wir gleich allem Existierenden kraft des Mysteriums der All-Einheit (sôd ha-jichud), in Gott sind und demgemäß (wie auch Paulus 1. Kor. 2, 10 sagt) „der Geist alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit zu erforschen“ imstande ist.

Das Bewußtsein der *All-Einheit*, des Beschlosseneins alles Seins in Gott, ist die Grundlage der kabbalistischen Meditation.

Sogleich, wenn der Mensch vom Schlafe erwacht (so heißt es in den Schenê luchôth ha-berîth 283b), „denke er an den Schöpfer der Welt in dem innigen Gedanken, daß er einer, einzig und geeint (eine absolute Einheit) ist, daß der König aller Könige und Heilige aller Heiligen (Allerheiligste) Herr und Herrscher, Wesen und Wurzel aller Welten, Ursache aller Ursachen und letzter Grund von allem ist.“ Rabbi Beer, der Systematiker des Chassidismus, ist hierin ganz mit Rabbi Jesaja Hurwitz einig. „Der Heilige, Gebenedeite (Gott)“, sagt er (im Abschnitte Kidduschin von „Or Torah“), „ist der letzte Grund alles Seins und über allem, er füllt das All aus und ist der Ort der Welten.“ (Also auch hier Pan-Entheismus, kein seichter Pantheismus: Gott ist in allem, und alles ist in Gott, erschöpft aber das göttliche Wesen nicht, ebensowenig wie Spinozas natura naturata die in ihr waltende natura naturans oder Gott). Er ist, so heißt es (dasselbst) weiter, „das Leben alles Lebens und die allumfassende Vernunft. – Alle Erscheinungen der Welt sind Einkleidungen der Gottheit.“ Ja, Rabbi Beer geht so weit, zu sagen, die Gottheit „kleide sich auch in die allerniedrigsten Stufen des Körperlichen, sogar in (scheinbar) schlechte Dinge“, und selbst „den Götzen wohne ein göttlicher Geist inne, dem sie überhaupt erst ihr Sein verdanken“ (a. a. O. und Maggid debarâw le-Ja'côb 3a, 20ab, 30b). Warum aber geht die Gottheit keineswegs in den Erscheinungen auf? „Im Wesen Gottes gibt es nichts Geteiltes; aber die Erscheinungen sind geteilt, der menschlichen Wahrnehmung wegen, welche die absolute Einheit nicht würde fassen können.“ Dies ist eben erst durch Vervollkommnung in systematischer Meditation möglich.

Die oben angeführten Stellen fußen durchaus auf der Grundanschauung des Sohar, dieses Zentralwerks der Kabbalah, wo es z. B. heißt: „Der Heilige, Gebenedeite (Gott), ist der Anfang und das Ende aller Entwicklungsstufen der Schöpfung. Sie alle sind mit seinem Siegel geprägt, und er ist die Einheit von allem, ja, das einzig wahrhafte Sein, alles andere nur Erscheinung in verschiede-

nen Abstufungen.“ Kurz vorher (I, 20a) heißt es: „Vom Ursein bis zur untersten aller Stufen bildet immer eines die Schale (Hülle) des anderen Das Niedere ist jeweilig die Schale des Nächsthöheren So ist beim Menschen der Leib die Schale der *Körperseele*, diese wiederum die Schale der *Geistseele*.“ Und in Tikkune Sohar 18 lesen wir: „Auch die niederen (äußeren) Schalen gehören zum Kleide der Gottheit und zu ihrer Offenbarung, wie geschrieben steht: 'Sein Reich beherrscht alles' (Psalm 103, 19) und 'Gott ist König der ganzen Welt' (Psalm 47, 8).“ –

Um nun richtig meditieren, d. h. die göttlichen Gedanken sozusagen nachdenken, sich in das Wesen der Gottheit und ihr Sichauswirken in der Welt richtig vertiefen zu können, muß man die theoretische Kabbalah, deren Grundzüge wir im „Ersten Teile“ wiederzugeben versuchten, von Grund aus kennen und immer wieder durchdenken – an sich schon eine den ganzen Menschen voll beanspruchende Geistestätigkeit! – Dies ist jedoch erst die Grundlage – ungefähr das, was die scholastische Ausdrucksweise „Betrachtung“ nennt.

Die *eigentliche Meditation* oder die *Beschauung* besteht in der Erhebung des Geistes und Herzens zu inniger Gottesgemeinschaft mittels unausgesetzter Vergegenwärtigung des geheimnisvollen Wesens Gottes und seines alldurchdringenden Wirkens in der geistig-sittlichen und der materiellen Welt. Lurjas Schüler *Chajjim Vital* (1543–1620) schildert in seiner mystischen Schrift „Scha'arê ha-keduschâh“ („Die Schwellen der Heiligung“, Teil III, Kap. 8, vgl. Levertoff, S. 151) die Praxis dieser Beschauung oder der Empfängnis des heiligen Geistes in der Menschenseele. Seelische Voraussetzung ist Reinheit der Gesinnung und innige Liebe zu Gott und den Menschen (die materiellen Vorbereitungen sind ähnlich wie die oben unter I geschilderten; hinzu kommen noch öftere reinigende Waschungen und Bäder). Als dann soll der nach heiliger Offenbarung Verlangende – am besten um Mitternacht – allein in seine Schlafkammer gehen, seine Augen schließen, alle

Gedanken vom Irdischen völlig abwenden und sich in einen Seelenzustand völligen Abgestorbenseins für die Welt versetzen. „Als dann nehme er alle seine Seelenkräfte zusammen, vertiefe sich in die höhere Welt und vereinige sich da mit der Wurzel seiner Seele und mit den höheren Lichtern“ (den Sephirôth). „Und er male sich diese höheren Welten so lebhaft, daß ihm zu Mute wird, als wäre er darin.“ Hierdurch zieht er göttliches Licht und göttliche Kraft in die Welt und in erster Linie auf sich selbst herab. – Gelingt es nicht sogleich beim ersten Male, in diesen Zustand innigster „Vergottung“ zu kommen (um den so treffenden Ausdruck der mittelalterlich-christlichen Mystik zu gebrauchen), so verzweifle man nicht, sondern versuche es immer von neuem in Heiligkeit. Dann wird endlich der Geist herbeikommen.

Eine ähnliche Vorbereitung schildert bereits der Kabbalist *Abraham Abulafia* (1240–1285) in seinem „Sèpher chajjê olâm ha-bâ“ („Buch des Lebens der künftigen Welt“, vgl. Levertoff, S. 70): „Bereite dich, dein Herz allein auf Gott zu richten! Reinige Deinen Leib und ziehe Dich an einen einsamen Ort zurück Du kannst Dein Vorhaben am Tage in Deiner Kammer ausführen; am besten aber geschieht es in der Nacht. Wende alle Deine Gedanken von der Eitelkeit der Welt ab; denn Du sollst mit Deinem Schöpfer reden und verlangst ja, daß er seine Kraft Dir offenbare. Umhülle Dich mit Deinem Gebetsmantel (Thallith)! Lege Gebetsriemen (Thephillin) an Haupt und Hand, damit Du in Ehrfurcht gerätst vor der Schechinah (Gottesgegenwart), die mit Dir Gemeinschaft haben soll! Reinige Deine Kleider und lege womöglich nur weiße Gewandung an! Ist es Nacht, so zünde viele Lichter an Vereinige Deine Gedanken auf den göttlichen Namen und auf Gottes Engel, die Du Dir in Gestalt von menschlichen Wesen als Dich Umgebende denken kannst Dann werden die Glieder Deines Leibes zu beben beginnen: Du wirst meinen, Deine Seele scheide sich vom Leibe. Dabei aber wirst Du himmlische Freude empfinden; denn in diesem Augenblicke wirst Du merken, daß Du

soweit gelangt bist, den Gottesgeist aufnehmen zu können. Dann verbirg Dein Antlitz und ziehe Deine Schuhe aus, freue Dich Deines Loses und wisse, daß es Gottes Liebe ist, die Dir Erkenntnis mitteilen will. – Wenn Du Dich derart einübst in diesen heiligen Meditationen, so wirst Du allmählich noch Herrlicheres erleben.“ Denn – so sagt Rabbi Pinchas der Große (vgl. Horodetzky, Religiöse Strömungen, S. 131) – „sobald die Macht des Gedankens in göttlicher Fülle entfaltet wird, so erstarkt diese rein geistige Macht so sehr, daß alles sinnliche Empfinden schwindet und die Ideen ganz vom Stofflichen losgelöst werden. Dann vermag man im Gefühle des Geistes (im geistigen Schauen, in der Intuition) das reine Denken zu greifbarer Form emporzuheben und die vollkommenen Wahrheiten zu erfassen.“

Je mehr der Mensch sich in die innigste Beschauung des göttlichen Wesens vertieft und dessen Spuren überall in der vom Göttlichen durchdrungenen Welt erkennt, zu einem desto höheren geistlich-sittlichen Niveau gelangt er, desto ausgeglichener und vollkommener wird sein ganzes eigenes Wesen in höchster Gottes- und Menschenliebe, Wahrheit und Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit und Demut. Die „Vergottung“ wird alsdann sein dauernder Seelenzustand; vgl. Bachjah ibn Pakudah, Chobôth ha-lebabôth („Herzenspflichten“) III, 358: „Wenn die Seele im Gedenken an Gottes Allgegenwart, Allmacht und Allwissenheit alle Handlungen gewissermaßen unter Gottes Augen vollführt und der Mensch sich einer solchen Handlungsweise mit Eifer befleißigt, so kann er auf die oberste Stufe der Frommen empor gelangen, ohne Augen sehen, ohne Ohren hören, ohne Sprache reden, ohne Sinne wahrnehmen, ohne Schlußverfahren begreifen“ (vgl. Levertoff, S. 68). Er zieht mit dieser Erhebung zum Höchsten zugleich göttliche Kräfte auf die Welt und auf sich herab, und diese Kräfte befähigen ihn zu wunderbarem Tun.

Die Meditation besteht also keineswegs darin, daß man wissenschaftliche Einsicht in jede Einzelheit der gesamten Welt besitzt

und das göttliche Walten in dieser Welt in jedem einzelnen Stücke und in jedem Augenblicke betrachtet und versteht, sie beruht vielmehr auf der göttlichen Wissenschaft, die erworben wird durch das selbstvergessene Eindringen in das Zentrum alles Seins, von wo aus alles Sein und Werden mit universellem Blicke zu überschauen ist. Das diskursive (gesprächsweise fortschreitende, D.R) Denken verläuft unbefriedigt und unbefriedigend an der Peripherie, das intuitive Verstehen ruht sicher im innersten Kerne aller Wesenheit, in der Gottheit selbst. Nur müssen wir uns, zumal auf kabbalistischem Standpunkte, stets gegenwärtig halten, daß diese Intuition, diese geistige, ja geistigste Beschauung, keineswegs das Ergebnis einer unregelmäßigen, rein gefühlsmäßigen Schwärmerei ist, sondern das Ergebnis eines durch Wissen und Wissenschaft geschulten, systematischen allertiefsten und allerintensivsten Nachdenkens über das geheimnisvolle Wesen der Gottheit und über dessen Auswirkungen im All, nicht nur theoretisch und im allgemeinen, sondern ständig auch praktisch an und in jedem Einzelfalle. Jenes systematische Wissen aber vermittelt die kabbalistische Lehre, die auch die richtige Denkmethode zur praktischen Anwendung dieses Wissens vermittelt. Ohne gründlichste Vertiefung mindestens in die reiche Gedankenwelt des Sohar, dieses kabbalistischen Zentralwerkes, fehlen nach kabbalistischer Meinung durchaus die Voraussetzungen und Mittel zum Anstellen rechter Meditation.

Abgesehen von der in dem kabbalistischen Studium liegenden *Gedanken-Disziplin* seien noch folgende praktische Hilfsmittel für die höhere Gedanken-Konzentration erwähnt, welche die Vorbedingung der Meditation ist:

1.

Das Legen des Hauptes zwischen die Knie in sitzender Haltung. Diese wird schon von dem Propheten Elia vor seiner Regen-

verkündigung bzw. Regen-Herbeiführung (1. Kön. 18, 42) berichtet: „Da ging Elia auf des Karmels Gipfel und bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zwischen seine Knie.“ (Vgl. dasselbe im Thalmud, Berachoth 34b, und dazu „Elemente der Kabbalah“ II, S. 88, sowie „Die Kabbalah“, S. 126.) Eine ähnliche Stellung finden wir u. a. bei den zumal seit dem 14. Jahrhundert in den Klöstern zu Konstantinopel, am Athos und Sinai vorhandenen Omphalopsychiten („Nabelseelenleuten“), die zur Hervorrufung von ekstatischen Zuständen den Kopf so zwischen die Knie legten und, indem sie Brust und Nabel betrachteten, in einem „unerschaffenen Lichte“ mit ihren Leibesaugen Gott zu schauen glaubten. (Spuren ihrer Lehre finden sich in den Athosklöstern noch heute.) Übrigens war bereits in der griechisch-orientalischen Mantik Entsprechendes vorgebildet.

2.

Das Hersagen gewisser Formeln und Hymnen, zumal in Verbindung mit dieser Körperhaltung, z. B. der im 9. Kapitel des mystischen Traktates Hechalôth rabbathi erwähnten Hymne (vgl. „Die Kabbalah“ a. a. O.): „Wie die Stimme des Wassers im Rauschen der Ströme, wie die Stimme der Wogen in blauer See, wenn im Lenze der Südwind einher sie wälzt – so erschallt die Stimme lobenden Liedes einher vom Thron der Herrlichkeit, den König der Könige preisend. Ein Schall von Tönen, ein großes Gebrause, unzählige Stimmen gesellen sich mächtig zum Sange des Thrones der Herrlichkeit, dem Gewaltigen Jakobs zu singen und klingen, und tausendstimmig schallt es einher: Heilig, heilig, heilig ist Er, der Herr der unendlichen Heere.“ – Auch gewisse Psalmen und andere alttestamentliche Abschnitte finden Verwendung, vornehmlich aber kabbalistisch gefärbte Stücke der alten Synagoyalpoesie, denen besondere Wirkungskraft beigelegt wird. (Über die hier

zugrundeliegende Anschauung s. u. beim Gebete.)

3.

Die Disziplin der Atmung, d. h. die Richtung der Aufmerksamkeit auf die das sich vergeistigende Denken begleitende körperliche Tätigkeit des Ein- und Ausatmens, wodurch eine Ablenkung der Gedanken durch die Außendinge oder durch niedrige körperliche Empfindungen usw. vermieden wird. Das Atmen ist ja die höchste aller körperlichen Tätigkeiten, weil diese ohne Atmen nicht weiter erfolgen können, und schon dadurch den seelischen benachbart. Für „Atem“ und „Geist“ (Geistseele, in der jüdischen Psychologie das Mittelding zwischen neschamah, der höchsten, und nèphesch, der vegetativen Seele) hat das Hebräische denselben Ausdruck: rûach. Das Atmen wird zudem umsomehr als eine seelische Tätigkeit aufgefaßt, als ja nach der Bibel Gott selbst durch Einblasen seines Atems den erdgeschaffenen Menschen erst zum selbst atmenden „Lebewesen“ (nèphesch chajjâh) machte. Die Konzentration der Aufmerksamkeit auf diese halb geistige, halb leibliche Tätigkeit ist daher besonders geeignet, als Vorstufe und Vorübung zu der reingeistigen Konzentration zu dienen. – Sehr interessant ist es, daß der Buddhismus diese Atem-Disziplin als Konzentrationsmittel ebenfalls kennt und auf sie das allergrößte Gewicht legt (vgl. Georg Grimm, Die Lehre des Buddha, 5. Auflage, München 1919, S. 496 ff.), nur daß im atheistischen Buddhismus gerade das Entgegengesetzte angestrebt wird, das Aufgehen im Nichts!

4.

Die Konzentration des Blickes auf einen körperlich sichtbaren, vor allem auf einen leuchtenden Gegenstand, bis eine Art (wie wir heute sagen würden) hypnotischer Zustand eintritt. (Vgl. m. „Elemente der Kabbalah“ II, S. 82f.) Auch diese Disziplin ist in den buddhistischen „Kasinâ-Übungen“ weitläufig ausgebildet (vgl. Grimm, a. a. O., S. 500f.).

5.

Noch andere Übungen haben zum Gegenstande die Konzentration der Aufmerksamkeit auf kontinuierliche Gehörseindrücke („Elemente“ a. a. O., S. 83), auf den Herzschlag usw. – Eine Verbindung der einzelnen Gattungen dieser Übungen (zumal 2–5) verstärkt deren Wirksamkeit.

Beziehen sich die vorgenannten Maßnahmen zunächst auf einzelne Akte der „Beschauung“ oder „Versenkung“, so wird die Wiederholung solcher Akte schließlich zu einem derartigen Dauerzustande von „Vergottung“ (um mit den deutschen Mystikern zu sprechen) führen, daß der auf diese Weise geschulte Kabbalist ganz in der Einheit der Gottheit mit der Welt aufzugehen vermag. Ihm, der durch das Versenken in das göttliche Sein den Schlüssel zu allem Sein gefunden hat, bleibt nichts in der Welt stumm; zu ihm redet die göttliche Wesenheit aus dem ganzen All; er versteht die Sprache der rauschenden Bäume und Quellen, der Menschenangesichter usw., kurz aller Naturerscheinungen (vgl. „Elemente der Kabbalah“ I, S. 149f., II, 70 ff.), und dieses gottheitsbewußte Eindringen in das Grundwesen aller Erscheinungen gibt ihm zugleich die Möglichkeit zu ihrer Beherrschung in die Hand.

Die durch die Meditation bewirkte „Vergottung“ bietet jedoch eben erst die Möglichkeit zur übersinnlichen Beherrschung der sinnlichen Welt und auch der höherstehenden geistigen Welt; zur

Wirklichkeit und Wirksamkeit gelangt der solchermaßen Gottesbewußte indessen erst durch die allerinnigste praktische Vereinigung mit dem göttlichen Wesen im Gebete.

III. Das Gebet

Gewöhnlich verstehen die Menschen unter Gebet nur das *Bittgebet* an die Gottheit, höchstens noch das *Fürbittegebet*, dazu das *Sühnegebet*, das die durch Sünde unterbrochene Verbindung mit der Gottheit wiederherzustellen sucht, in zweiter Linie das *Dankgebet*, das freilich nur zu oft unterlassen wird. Das reine *Anbetungsgebet* ist noch seltener und wird zumeist nur innerhalb eines mehr oder minder öffentlichen gemeinsamen Gottesdienstes vollzogen; es ist die höchste Stufe des Gebetes.

Im allgemeinen ist Gebet jeder Verkehr des geschaffenen Wesens mit der Gottheit. Es braucht keineswegs immer in Worte gefaßt zu sein, und so kann auch schon die Meditation in ihrer vollkommenen Versenkung in den göttlichen Urquell eine Art von Gebet oder wenigstens etwas ganz Gebetsähnliches darstellen. Die *Seele* muß es sein, welche betet. Das ist die Hauptsache, und deshalb nennt das Zentralwerk der Kabbalistik, der Sohar (II, 262a), das Gebet geradezu „Seele“. Schon der Thalmud sagt (Berachôth 31a): „Wer betet, muß seine *Seele* zum Himmel (d. h. zur Gottheit) richten.“ Das ist allgemein kabbalistischer Grundsatz; vgl. z. B. Schenê luchôth ha-berîth, Einleitung, sowie die von Horodetzky (Religiöse Strömungen, S. 91) zitierten Aussprüche

des Besch: „Zuweilen muß man Gott nur mit der Seele (lediglich in Gedanken) dienen“ oder „man kann zu Gott ohne jede Bewegung (des Leibes oder der Sprachwerkzeuge) beten“ – „nur im Inneren der vor Liebe zu Gott glühenden Seele“, wodurch der Mensch „aufs innigste mit Gott verknüpft wird“ und er „mittels der höchsten Gedanken den gebenedeiten Schöpfer mit geistigem Auge schaut und der Schöpfer sein Auge auf den Betenden richtet“.

Wenn der Mensch mit seiner „von allem Körperlichen abgelösten, in lautere, heilige Gedanken gehüllten Seele“ betet, ist er mit der Gottheit aufs innigste verbunden. Da laute Worte immerhin noch etwas Körperliches sind, so bevorzugt die Lurjanische Kabbalah das *schweigende* Gebet. Wer in reiner Frömmigkeit sich durch ein solches ganz seelisches Gebet mit der Gottheit vereinigt, nimmt an ihrem Wesen teil und wird dadurch selbst zu einem *übernatürlichen Wesen* (Likkutê Ramâl 4, zitiert von Levertoff, S. 87⁵), dem dann auch übernatürliche Wirkungen zu Gebote stehen.

Solche „hohen Seelen“ sind allerdings nicht alltäglich; infolgedessen wurden feststehende Gebete eingeführt, deren andächtiges Hersagen den Menschen, wenn auch zunächst nicht gleich in so hohem Grade, so doch ebenfalls mehr und mehr mit der Gottheit verbindet, wodurch er allmählich übernatürliche Wirkungsmöglichkeit erhält. Die Macht dieser normativen Gebete liegt nach kabbalistischer Ansicht z. T. schon in ihrem besonderen Wortlaute, ja, wie manche meinen, in ihren von den großen Meistern der Kabbalah zu Gebetsworten gefügten Buchstabenverbindungen. Bis in die neueste Zeit hinein haben sich in den jüdischen Gebetbüchern solche kabbalistischen Formeln erhalten (vgl. m. „Elemente“ II, S. 11).¹⁾ Die Buchstaben und Laute, aus denen ja auch die Gebete zusammengesetzt sind, gelten nämlich den Kabbalisten als Vermittler zwischen der Welt des Materiellen und des Geistigen. Sind sie es doch, die (um mit Eduard Stucken, Ursprung des

Alphabets, Leipzig 1913, zu reden) den Geist, der sich in dem Gedachten oder Gesprochenen kundgibt, einfangen und über die Zeit dieser Kundgebung (des Sprechens und Redens) hinaus aufbewahren. Daher die Vorstellung, daß die Buchstaben himmlischen Ursprungs und von Gott den Menschen gegeben seien, um seine Wesenheit zu verstehen. Hat doch Gott selbst seinen in der Thorah (dem Gesetze) ausgedrückten Willen seinerzeit auf die Gesetzestafeln am Sinai geschrieben (2. Mose 31, 8; 32, 16; 5. Mose 10, 4); da aber die Thorah zugleich seinen Weltplan versinnbildlicht, so entsprechen die Buchstaben den Elementen des Alls, ja, sind mit diesen nach der Anschauung des kabbalistischen Buches Jezirah identisch (vgl. „Elemente“ I, S. 185ff., 63ff.); ebenso sind die Elemente der heiligen Gottesnamen. Wer deren verschiedene Verbindungen kennt, ist ein „Namensmächtiger“ (Bàal schêm), der mittels dieser Buchstabenkombinationen nach kabbalistischer Anschauung Wunder zu tun vermag (vgl. „Elemente“ II, 32 ff.). Mit den Gottesnamen stehen die zehn kabbalistischen Sefirôth oder Urpotenzen in engem Zusammenhange. Sie nun bilden die Vermittelungen oder Kanäle zwischen der Welt des Materiellen und der Gottheit. Durch sie dringt auch das aus solchen Buchstaben zusammengesetzte Gebet nach oben und zieht andererseits von dort göttliche Heilswirkungen hernieder. Das ist vornehmlich bei den unter kabbalistischer Kenntnis der verschiedenen wirkungskräftigen Gottesnamen und verwandter Formeln verfaßten lithurgischen Gebeten und Segenssprüchen der Fall, die zu den in den Sefirôth verborgenen Gottesnamen in besonderer Beziehung stehen. Aufgrund dieser Anschauung gehen die Kabbalisten z. T. sogar so weit, daß sie selbst den ohne hinreichende Andacht hergesagten hebräischen Gebets- und Segensformeln solcher Art bereits an sich eine mystische Wirkungskraft (schon ex opere operato) zuschreiben – wieviel mehr dem mit vertiefter Andacht vor die Gottheit laut oder leise gebrachten kabbalistisch korrekten Gebete!²⁾. Dadurch, daß dieses Kräfte aus der Höhe

auslöst, vermag es Wunder zu wirken und selbst „das Verhängnis zu zerreißen“; vgl. auch „Elemente“ I, S. 32ff. und über das andächtige Gebet besonders Levertoff a. a. O., S. 24 ff., der dazu die chassidisch-kabbalistischen Belegstellen anführt: „Die Seele des Gebets ist das Gebet der Seele. Das nur äußere Plappern der vorgeschriebenen Gebete dringt nicht nach oben. Das schönste Gebet ist das, welches wie ein Ganzopfer allein Gott gewidmet ist, dem nichts Selbstsüchtiges beigemischt wird. Durch das Gebet kann der Mensch geistig verklärt werden, aber nur wenn er innerlich frei ist vor sich selbst“ (vor seiner Selbstheit). „Man soll die äußeren Wörter und Buchstaben der Gebete beleben; wie beim Verbrennen des Holzes nur der Rauch nach oben steigt, alles andere aber unten bleibt, so steigt nur das wirklich Geistige im Gebete nach oben. Vor dem Gebete soll man sich selbst ganz überwinden und die Absicht fassen, *die Buchstaben*, durch die (da sie auch Bestandteile der göttlichen Schöpfungsworte sind) Gott Himmel und Erde geschaffen hat, *zum Leben zu erwecken*. Da der Zweck Gemeinschaft mit Gott ist, soll der Mensch beim Beten sich in einer solchen Stimmung befinden, daß er wirklich mit Gott selbst reden kann. Dann kann es soweit kommen, daß, wie wir alle Gedanken auf Gott vereinen, auch er sich zu uns herabläßt und seine Gedanken auf uns vereinigt. Das Gebet kann Wunder schaffen; es kann auch *das Leibliche in Geist umwandeln*“. – Vgl. auch Horodetzky, Religiöse Strömungen, S. 90: „Das Gebet soll nach der Vorschrift der kabbalistischen Richtungen (Kewanôth) verrichtet werden. Denn wenn der Mensch nach gewöhnlicher Art betet, so haben die Worte kein Leben; dieses wird nur vom Namen Gottes verliehen. Wenn man z. B. sagt „Gelobt, seist Du, Ewiger“, so haben (nach der gewöhnlichen Betweise) die Worte „Gelobt“ und „Du“ kein Leben, sondern nur das Wort „Ewiger“ hat Leben (weil dem gewöhnlichen Beter jene beiden anderen nicht als Gottesnamen gelten). Wenn man aber nach der Weise der Kabbalah betet, so ist „Gelobt“ und „Du“ gleich jedem anderen Gebets-

worte ein Gottesname.“

Von dem richtigen kabbalistischen Gebete geht, wie von jedem anderen Werke der Frommen hienieden, „ein Impuls aus, welcher die Tätigkeit der oberen Welten (Mächte) anregt“ (Sohar I, 35a) und dadurch wunderbare Wirkungen auslöst. Das kabbalistische Gebet ist so eingerichtet, daß es kraft der Geistigkeit seines Wortlautes und Inhaltes unter Vermittelung der Sefhirôth durch die verschiedenen Stufenwelten hindurch bis in die reine Region der Gottheit dringt und dort vermöge seiner geistigen Kraft Macht- und Heilswirkungen auslöst, die auf demselben Wege in umgekehrter Richtung zunächst auf den Betenden selbst und sodann auf dessen Umkreis herabströmen. Diese Wirkungen können sowohl physischer wie geistiger Natur sein, und so vermag das Gebet eines kabbalistischen Frommen, geistig vervollkommenen Wunder beider Art zu bewirken. (Vgl. „Elemente“ I, Seite 34.)

Allerdings ist es den Kabbalisten selbstverständlich, daß der volle Erfolg (ja, überhaupt der Erfolg) eines solchen Gebetes nur dann vorhanden ist, wenn es in seinem ursprünglichen *hebräischen* oder (wie zumeist) *aramäischen* Wortlaute hergesagt oder gelesen wird; der aramäische gilt sogar als der vorzüglichere, da nach thalmudisch-kabbalistischer Ansicht die Engel kein Aramäisch verstehen (Sotah 33a, Thardum Jeruschalmi zu 1 Mose 22, 11 u. ö., vgl. „Elemente“ II, 41), so daß auch in dieser Hinsicht „die Seelen der Frommen über den höchsten und niederen Engeln („Gewalten und Dienstengeln“) stehen“ (Sohar I, 245b).

Wie dem auch sei: auf jeden Fall bewahrt ein Gebet, das von geistig und seelisch hochstehenden, durch hervorragende Frömmigkeit und inniges Gebetsleben mit der Gottheit aufs engste verbundenen Menschen verfaßt ist und andauernd mit echter Andacht gebetet wird, den Menschen davor, töricht zu beten, hebt ihn vielmehr zu höherem Geistesleben und innigem Zusammenhange mit Gott und dadurch zu eigener, gottgemäßer Seelenkraft empor. Soweit ist ein „geordnetes“, feststehendes Gebet ein

hervorragendes Mittel seelischer Vervollkommnungspraxis. Wer alsdann durch die bisher geschilderten Maßnahmen, insonderheit durch andauernde tiefgründige Meditationen und geordnete Gebetspraxis zu immer größerer Vergottung gelangt ist, wird dann auch selbständig mit eigenen Gebetsworten ebenso wirkungskräftig mit Gott zu verkehren vermögen. Er wird allezeit in *Gebetsstimmung* und somit in engster Fühlung mit der Gottheit und sein Gebet vornehmlich Anbetungsgebet sein, aber auch als Dank-, Sühne-, Fürbitte- und Bittgebet sich stets als Ausfluß einer ganz in Gott lebenden und mit dessen Willen in allen Stücken übereinstimmenden Seele halten, so daß sein Gebet seiner Wirkung unmittelbar sicher ist. – Bemerkenswert mag hier sein, daß sich auch schon im Neuen Testamente eine ähnlich mystische Anschauung vom Wesen des Gebetes bemerkbar macht, z. B. wenn Paulus (1. Thessalonicher 5, 17) die ideale Forderung aufstellt, ununterbrochen (*adialeiptos*) zu beten, d. h. in dauernder Gebetsstimmung zu sein, oder (Römer 12, 12) auf das Gebet ständig alle Kraft hinzuwenden (*proskaterûntes*), und wenn Jakobus (5, 16) von der großen Kraft spricht, die das Gebet des Gerechten (also mit Gott Verbundenen) besitze, wenn es mit Energie geschehe (*energuméne*).

Diese Energie des Gebetes – als dessen Qualität – kennen auch die Kabbalisten sehr wohl. Die innige Versenkung in die Gottheit, die sich in dem völlig selbstentäußerten Gebete auswirkt, soll nicht einseitig verstandesmäßig geschehen, sondern ebenso auch mit dem Gemüte und dem Willen, daher nicht nur von Gottesfurcht als *Ehrfurcht*, sondern von hingebendster *Gottesliebe* und *Begeisterung* getragen sein. Den Kabbalisten genügt keineswegs der spinozistische *amor intellectualis Dei*, die auf dem reinen Vernunftwege sich vollziehende Versenkung in die Gottheit, welche schon in der Meditation (vgl. oben Kapitel II dieses Teiles) gegeben ist. Dies ist, mit dem Sohar (II, 216a) zu reden, nur der eine der beiden Flügel, welche die Seele nach oben zu tragen vermögen: der andere ist die Liebe, und die Spannungskraft besteht in der

Begeisterung (Sohar II, 166 b, Or thora 96b). Diese Liebe der vergotteten Seele zu ihrem Urquell ist vollkommen selbstlos, ganz hingeeben, ohne irgendwelchen Gedanken an Lohn: „Wer den König liebt, erwartet keinerlei Lohn von ihm“ (Sohar III, Einleitung, 12a). Sie ist von solcher abgrundtiefen Begeisterung durchdrungen, mit welcher der endliche Wille dem Urwillen zustrebt, daß die Seele fast den Körper sprengen möchte, weil das Menschenherz für solche überwältigende Liebe schier zu eng ist (Thorah or 53a). Dieser mit innerster Allgewalt aus dem Endlichen zum Unendlichen strebenden Liebe kommt die unendliche göttliche Liebe überreich entgegen; tut jene einen Schritt vorwärts zu Gott, so geht er schon hundert Schritte auf sie zu (Sohar II, 176b). Diese mystische Vereinigung der Seele mit ihrem Urquell heißt „Kuß der Liebe“ (Sohar I, 168a) oder, mehr örtlich vorgestellt, „Palast der Liebe“ (Sohar II, 97a). Durch diese innige Vereinigung erhält (vgl. im Neuen Testament: 2. Petri 1, 4) der Mensch geradezu an der göttlichen Natur Anteil (Thorah or 17 a) und wird dadurch mit gottverliehener Wirkungskraft ausgestattet (Sohar I, 245b). – So ist auch in der kabbalistischen Praxis letzten Endes, um mit dem Apostel Paulus (1. Kor. 13, 13) zu reden, „die Liebe das Größte von allem“ – nämlich die in den Ozean der Göttlichkeit völlig versunkene Liebe, die zugleich das Ebenbild Gottes in sich trägt und dadurch aller Dinge mächtig wird.

Dritter Teil

Die Wirkungen

Ein solches gottverbundenes, gottinniges Seelenleben ist durchleuchtet von Gottesglauben, von Liebe Gottes, Liebe zu Gott und zu den Menschen sowie von Demut Gott und der Welt gegenüber. Auch dem Kabbalisten ist, wie dem Christen, „Glaube“ die innigste Gemeinschaft mit Gott (Sohar I, 207b) und so im letzten Grunde eines mit dem Ziele der Liebe zu Gott, welche von Gott mit seiner unendlichen Liebe und Gnade erwidert wird, und welche gleich dieser die Liebe zu allen Menschen einschließt (Sohar I, 153 a b). Auf eigensüchtige Weisheit und Kraft verzichtend, ist er in Demut völlig Gott hingegeben und erlangt gerade dadurch die höchste Wirkungskraft, welche die Welt der Kreatürlichkeit zu durchdringen und mit der Welt des Übersinnlichen zu einen vermag (Sohar I, 157a; II, 60b u. ö.). – Da treten auch die Erscheinungen zutage, welche die Welt als kabbalistische „Wunder“ bestaunt.

Es sei hier eine Bemerkung über den kabbalistischen Begriff des Wunders eingeschaltet. – Im Gegensatz zu der mit dem Deismus einsetzenden modern-naturwissenschaftlichen Meinung, welche Wunder im eigentlichen Sinne für unmöglich erklärt, weil sie dem Kausalgesetze zuwiderlaufen würden, hält die Kabbalistik mit dem gesamten Altertum und der christlichen Kirche nicht nur Wunder für möglich, sondern ist fast noch mehr als diese durch ihren ganzen theoretischen Aufbau veranlaßt, die Wirklichkeit von Wundern anzunehmen. Ein Wunder ist für sie lediglich, (wie dies auch bei katholischen und protestantischen Dogmatikern zu finden ist) eine unmittelbare Wirkung der höchsten Ursache, die alle anderen Ursachen beherrscht, bedeutet also keine Durchbrechung

des kausalen (ursächlichen) Naturzusammenhanges, weder auf geistigem noch auf körperlichem Gebiete, sondern lediglich eine Ersetzung der niederen Ursachen durch die höchste, wie wenn etwa ein König, der sonst seinen Untertanen durch Vermittlung einer ganzen Hierarchie von Beamten seinen Willen kundgeben läßt, dies einmal ohne diese Vermittlung höchstpersönlich tut, oder wenn ein Problem, das für die Elementarmathematik unlösbar ist, umgehend mittels der höheren Mathematik gelöst wird. – Dem Einwurfe, daß durch ein solches höheres Eingreifen der göttliche Weltplan gestört werde, kann der Kabbalist (ebenso wie bei der menschlichen Willensfreiheit) erfolgreich den Einwand entgegenstellen, daß eben auch schon diese Möglichkeit in dem göttlichen Weltplane uranfänglich vorgesehen worden sei (vgl. Sohar I, 23a b und m. „Elemente der Kabbalah“ I, S. 17f.).

Neben den echten Wundern gibt es auch unechte, nämlich einerseits dämonische, die durch übermenschliche Kombination von Naturkräften geschehen (wie dies auch der Thalmud in Übereinstimmung mit den christlichen Kirchenvätern lehrt), teils suggestive Wirkungen oder gar bloßes Blendwerk unter Benutzung wenig bekannter Naturkräfte sind, worüber im Traktate Sanhedrin (67a b) ausführlich gehandelt wird.³⁾

Der durch die kabbalistische okkulte Praxis geschulte Mensch nun vermag kraft seiner ihm bei höchster Vollendung dieser Praxis eignenden unmittelbaren Verbindung mit der höchsten Ursache, der Gottheit, selbst Wunder zu wirken.

Er selbst ist, weil ihm infolge seiner „Vergottung“ Teil an der göttlichen Wesenheit und Kraft wird, deren Inbegriff der göttliche „Name“ ist (vgl. „Elemente“ II, S. 36), ein „Namensmächtiger“ (Bàal schêm) und als solcher mit übermenschlichen Vollkommenheiten ausgerüstet.

Durch ihn aber äußert sich die göttliche Machtfülle (zweitens) auf die übrige Menschheit und (drittens) auf die übrige Schöpfung, die ja in ihrer Gesamtheit eine ununterbrochene Stufenleiter vom

Geistigen zum Materiellen bildet (Sohar I, 20a).

1. Der Bàal schêm

Er steht von allen Menschen Gott am nächsten, kennt seine Geheimnisse und vermag „sich jeden Tag mit ihnen zu verbinden“ (Sohar I, 129b, 130b). Auf diese Weise ist er ein Erleuchter der Welt (Sohar I, 62b) und eine Zierde Gottes (Sohar I, 84a), von Gott in dieser wie in jener Welt ständig beschützt (Sohar I, 189a; II, 256a) und nach seinem Tode mit ganz besonderen Würden ausgezeichnet (Sohar I, 98a; II, 62a, 196b; III, 97a b, 213a; vgl. Horodetzky, Religiöse Strömungen, S. 42). – Der Chassidismus wagt es, den Vergotteten, der sich ihm in der Gestalt des „Zaddik“ (vollkommen Gerechten) verkörpert, geradezu zu vergöttern: Er ist Grundlage, Kern, Seele, Herz und Leiter der Welt, Mittler zwischen Himmel und Erde, Sündenvergeber und vermag nicht nur im Himmel und auf Erden Wunder zu tun, sondern sogar einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen und erweist sich als Stellvertreter Gottes auf Erden (Horodetzky a. a. O., S. 45).

Der Bàal schêm ist der kabbalistische „Übermensch“, ein Abglanz des alttestamentlichen Messias. Das kabbalistische „Buch Rasiê“ (vgl. m. „Kabbalah“, 2. Aufl., Leipzig 1917, S. 58ff.) schreibt ihm (fol. 34a) u. a. folgende Gaben zu: Er kennt „das Werk der Wunder, die Geheimnisse und Schätze der Vernunft, die Gedanken der Demut, die göttlichen Ratschlüsse“, vermag „die Stufen der oberen Regionen zu ergründen, alle sieben (himmlichen) Wohnstätten zu durchstreifen, in allen Planetensphären zu kreisen, die Bahnen des Mondes, des Aldebaran, Orion und Sirius zu erforschen“, er „durchschaut das Tun eines jeden Menschen, weiß, wie jeder glücklich werden kann, wie die himmlischen Dienstengel heißen, welche Tageszeit ein jeder regiert und

wie sie den Menschen hören und ihm zu helfen vermögen“, er „versteht die Zeit der Geburt und des Todes, die Zeit der Krankheit und der Heilung eines Menschen zu ergründen“, er „versteht das Rollen des Donners und das Werk der Blitze und vermag vorauszusagen, was von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr geschehen, ob Fülle oder Dürre, Krieg oder Frieden kommen werde“. (Ähnlich daselbst, fol. 3b.) Daß ein mit Gott aufs engste Verbundener dessen Ratschluß prophetisch verkünden kann, ist ja nur ganz logisch.

Der berühmte Kabbalist Isaak *Lurja* (1534–72) war nicht minder ein wunderbegabter „Namensmächtiger“. Er beherrschte nicht nur die ganze thalmudische und kabbalistische Theorie, sondern verstand auch „das Geheimnis der Schöpfung und der mystischen Gottesoffenbarung“ (Merkabah; vgl. mein „Babylonisch-Astrales“, S. 149ff. und „Elemente der Kabbalah“ I, S. 49, 85), „die Sprache der Vögel, Bäume und Pflanzen, die Sprache der Mineralien, wußte, ob einer von einem guten oder bösen Geiste besessen sei, sah die sich von ihren Leibern trennenden Seelen, sprach mit den Seelen der Gerechten, und sie offenbarten ihm die Geheimnisse des (himmlischen) Königs. Ferner verstand er sich auf die Deutung des Gesichtsausdruckes (Physiognomik) und der Handlinien (Chiromantie) und legte die Träume nach ihrer wahren Bedeutung aus. Er erkannte, ob eine Seele sich auf erstmaliger oder wiederholter Wanderung (durch Körper) befinde, und wußte, was im Himmel und auf Erden bestimmt sei. Sodann vermochte er an der Stirn eines Menschen zu lesen, was dieser getan oder geträumt oder gedacht habe. Er war voll Heiligkeit, Freundlichkeit und großer Bescheidenheit, aller Tugenden beflissen, voll Sündenscheu und Gottesliebe.“

Vom „Bescht“ (Rabbi Israel Bàal schêm, 1700–1760) werden nicht minder wunderbare Eigenschaften berichtet: „Noch vor seiner Geburt überbrachte seinem Vater ein Engel die Botschaft, er werde einen Sohn erhalten, der die Welt erleuchten solle Er verwandelte seinen Körper in lauter Geist Wenn er einem Menschen

ins Gesicht sah, wußte er, wie es mit diesem beschaffen sei (er kannte dessen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft). Er sah auch in weite Fernen und hörte, was man im Himmel ausrief. Er verstand das Gezwitzchen der Vögel und das Wehen der Palmen (was übrigens schon der Thalmud von Rabbi Simeon ben Jochai, dem angeblichen Verfasser des kabbalistischen Hauptwerkes „Sohar“, berichtet), er war in den Höhen des Himmels heimisch; sehr oft besuchten ihn Engel, und (der Prophet) Elias sowie Rabbi Simeon ben Jochai und Rabbi Isaak Lurja waren seine ständigen Gäste. Nach seinem Tode stand er wieder auf und kam zu seinen Kindern und Schülern, um ihnen die Wege Gottes zu zeigen. Er ist übrigens der Messias, der da kommen soll.“ (Horodetzky, a. a. O., S. 46 f.).

Von Rabbi *Beer*, dem auch als Kabbalist und Thalmudist berühmten Nachfolger des „Bescht“ (1710– 1772), entwarfen seine zeitgenössischen Anhänger ein fast noch wunderbareres Bild: „Wenn er über die heilige Lehre sprach, so redete Gott gegenwärtig aus seinem Munde.“ – „Einmal während des Abendgebetes am Neujahrsfeste sah ich über seinem Haupte ein buntes Licht gleich einem Regenbogen.“⁽⁴⁾ – „Seinen Schülern ward alles, was sie wünschten, entweder schon offenbar, wenn sie zu seiner Stadt kamen, oder wenigstens wenn sie seinen Hof oder sein Zimmer betraten, im äußersten Falle aber, wenn es ihnen vergönnt war, das Antlitz des Rabbi zu erblicken.“ (Horodetzky a. a. O., S. 77f.).

2. Macht über Menschen

Daß ein solcher „Übermensch“ auf seine Mitmenschen einen wunderbaren Einfluß ausübt, versteht sich von selbst. Für seine Anhänger ist er „ein Arzt, welcher Seelen heilt, um sie zu neuen Geschöpfen mit ganz neuem Leben zu machen“ (Horodetzky, a. a. O., S. 45). Der suggestive Einfluß einer solchen überragenden Persönlichkeit bringt selbstverständlich auch wunderbare körperliche Heilungen zustande. Vom „Besch“ wird sogar berichtet, er habe nicht nur schwer kranke Menschen in großer Anzahl geheilt, sondern selbst Tote wieder zum Leben gebracht, darunter einen Mann, der schon vor vier Jahren gestorben war, und dies zu dem Zwecke, damit er in einer bestimmten Angelegenheit noch nachträglich Zeugnis ablegen könne (Horodetzky, a. a. O., S. 47). Von einem Bâal schêm erwartet der in kabbalistischen Vorstellungen Aufgewachsene so etwas geradezu, und bezeichnend ist es, daß die christenfeindlichen Schriften wie „Tholdoth Jeschuh“ (vgl. m. Schrift „Ein jüdisch-deutsches Leben Jesu“, Leipzig 1895 und S. Krauß, „Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen“, Berlin 1902) die Krankenheilungen, Totenbelebungen und sonstigen Wunder Jesu durchaus nicht anzweifelt, sondern aus seiner „Namensmacht“ erklärt, diese aber als erschlichen und die dadurch bewirkten Wunder als Zauberei ansieht. Von jedem Bâal schêm weiß die kabbalistische Literatur, vor allem die Volksliteratur, vieles Ähnliche zu berichten, ganz besonders auch mystische Schutzwunder, z. B. durch Bewegungslos- und Wehrlosmachen der Feinde mittels seines beherrschenden Blickes; selbst aus dem Weltkriege

wird dergleichen noch von polnischen und galizischen „Namensmächtigen“ erzählt; den Verfolgern werden die Arme gelähmt, sie müssen wie erstarrt stehen bleiben, Schwerter werden stumpf, Lanzen und Kugeln können nicht abgeschossen werden oder verfehlen ihr Ziel usw., ja, Missetäter werden (wie dies auch seitens wundermächtiger Rabbinen im Thalmud vielfach geschieht) durch den bloßen Blick des Gewaltigen getötet u. a. m. Auch fernwirkend kann ein solcher durch Wunsch oder Gebet wirken, z. B. den Tod eines Feindes oder Gegners verursachen, wie bereits im Thalmud (Baba mezia 59b) Rabbi Elieser ben Hyrkanos seinen Schwager Rabbi Gamliel auf diese Weise tötet. – Das Gebiet ist zu umfangreich, als daß es im engen Rahmen dieser Schrift genügend behandelt werden könnte; eine Fortsetzung der kurzen Aufzählungen aber würde wenig Nutzen bringen, vielmehr nur den allgemeinen Eindruck hinterlassen, daß geistesgewaltige Männer auf ihre Mitmenschen wunderbar suggestiv zu wirken vermögen, wobei dann das spezifisch Kabbalistische zu kurz käme.

3. Macht über die sonstige Schöpfung

Daß ein Gottbegnadeter selbst über die *Engel*, wenigstens über gewisse Arten von ihnen Macht hat, ist eine schon im A. T. spurenhafte vorhandene Anschauung (Jakob ringt mit dem Engel und besiegt ihn: 1. Mose 32, 24 ff.; vgl. Hosea 12, 5), die im N. T. deutlicher hervortritt. Jesus wird von Engeln bedient (Matth. 4, 11); aber auch die Gläubigen, d. h. ganz innig mit Gott Verbundenen werden „über die Engel richten“ (1. Kor. 3, 6). Paulus hält sich für befugt, über einen Engel, der etwa anders als er selbst lehren würde, den Bannfluch auszusprechen (Galater 1, 8), und der Verfasser des Hebräerbriefes bezeichnet die Engel als „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“ (Hebr. 1,14). – Auch den Thalmudisten stehen

vielfach Engel, ja selbst der himmlische Prophet Elias zu Gebote. Hinsichtlich der Dienstengel (also der unter den Erzengeln stehenden himmlischen Wesen) gilt es geradezu als thalmudisches Axiom: „Der vollkommene Mensch (der „Gerechte“) ist größer als die Dienstengel.“ Darum kann er sich auch der Dienstengel bedienen, um z. B. einen Menschen retten zu lassen, wie Rabbi Pinchas im 2. Jahrh. n. Chr. einer ertrinkenden Frau einen Engel zu Hilfe schickt (Debarim rabba, c. 3). Dem wundermächtigen Rabbi Chaninah ben Dosa helfen Engel einen Marmorblock transportieren (Kohèleth rabba, c. 1). Die vielfachen Schutz- und Rettungsdienste, die der Prophet Elias thalmudischen Größen leistet, sind nicht weniger bekannt (vgl. z. B. sein rettendes Eingreifen zugunsten der Rabbinen Schelah, Eleasar ben Perata, Nahum aus Gimso usw.: Berachôth 58a, Abodah sarah 17a, Thàânîth 21). – Der Bâal schêm, der „namensmächtige“ Kabbalist, der natürlich erst recht über den Engeln steht und von Gott weit mehr verkündet bekommt als sie (Sohar I, 58b), verfügt selbstverständlich kraft seiner „Namensmacht“ noch wirksamer über die Engel (vgl. m. „Elemente der Kabbalah“ II, S. 39ff.). Das Buch Rasiël ist voller Formeln für Beschwörung Hunderter von Engeln zum Dienste der Kabbalisten. Vom „Bescht“ wird sogar erzählt, daß er Engel absetzte und andere an ihren Platz stellte (Horodetzky, a. a. O., S. 47.).⁵⁾

Über die *Dämonen* ist der Bâal schêm gleicherweise Herr (vgl. m. „Elemente“ II, S. 41 ff.); er „hat Gewalt über die Dämonen und Plagegeister vermag sie zu binden und zu lösen und sie auszusenden, daß sie hingehen wie Knechte nach allen vier Windrichtungen“ (Buch Rasiël, fol. 34a). Dämonenaustreibungen wie die neutestamentlichen und thalmudischen (vgl. z. B. Meilah 17b die Dämonenaustreibungen des im 2. Jahrh. n. Chr. lebenden Rabbi Simon ben Jochai, der den Kabbalisten als Verfasser ihres heiligen Buches Sohar gilt) werden nicht nur dem Rabbi Isaak Lurja, sondern ebenso dem „Bescht“ und unzähligen anderen

Kabbalisten nachgesagt (vgl. m. „Elemente“ I, S. 149, und m. „Kabbalah“, S. 161f.).

Kaum nötig zu sagen, daß auch die Tiere der Wundergewalt des Bâal schêm unterstehen. „Löwen, Panther, Bären und andere wilde Tiere stehen vor ihm da wie verstummt (unschädlich), mit Schlangen und anderem giftigem Gewürm vermag er zu spielen wie mit Vögeln“ (Buch Rasiêl, Einleitung). Zahlreich sind die Erzählungen wie der oder jener „namensgewaltige“ Kabbalist (zumal Osteuropas) verfolgende Bären oder Wölfe regungslos macht, bis er sich und seine Begleiter in Sicherheit gebracht hat. Wie den Jüngern Jesu „Macht gegeben ist, unbeschädigt auf Schlangen und Skorpionen zu treten“ (Lukas 10, 19) und dem Apostel Paulus eine Giftviper nichts anzuhaben vermag (Apostelgeschichte 28, 3 ff.), wie ferner im Thalmud (Berachôth 33a) der durch mannigfache Wunderwirkungen berühmte Gottesliebbling Rabbi Chaninah ben Dosa (2. Jahrh. n. Chr.), ohne Schaden zu nehmen, von einer Viper, auf deren Loch er absichtlich tritt, sich in die Ferse stechen läßt, so bieten auch viele Kabbalisten ähnliche Beweise wunderbarer Unverletzlichkeit dar. Ja, wie der fromme jüdische Babylonier Jonah noch aus seinem Grabe heraus sämtliche Rosse der vorüberreitenden Familie des stolzen jüdischen Exilpatriarchen (Rêsch galuthâ) daselbst wie angewurzelt still stehen läßt (Thàanith 23b), so wird bis in die Neuzeit hinein ähnliches von verschiedenen Kabbalisten berichtet. Es würde viel zu weit führen alle diese Begebenheiten einzeln aufzuzählen.

Wie über die *belebte*, so hat der Bâal schêm große Wundermacht auch über die *unbelebte* Natur. Wie der Prophet Elias (1. Könige 17) und eine ganze Reihe von thalmudischen Wundermännern (vgl. den Traktat Thàanith an vielen Stellen) Regen auf die dünnen Lande herniedergehen läßt, so auch viele Kabbalisten. Wie Mose das Schilfmeer spaltet (2. Mose 14), wie Elisa mittels des Mantels seines Meisters Elias den Jordan überschreitet (2. Könige 2, 14), wie Jesus auf dem Wasser wandelt (Markus 6, 48), so

überquert der „Bescht“ auf seinem Gürtel den breiten Dnjestr-Strom (Horodetzky, Religiöse Strömungen, S. 47). Wie Mose das Wasser in Blut (2. Mose 7, 17), Jesus das Wasser in Wein (Joh. 2, 3ff.), der thalmudische Fromme Elisah seine Gebetskapseln (Thephillin) in Taubenflügel verwandelt (Schabbath 130a), so getraut der „Bescht“ sich, einen rußigen Ofen zu Golde werden zu lassen (Horodetzky, a. a. O.). – Dem Wunder des bereits erwähnten thalmudischen Rabbi Chaninah ben Dosa, daß auf seiner Sabbathlampe Essig wie Öl brannte (Thàanith 25a), stehen ganz ähnliche kabbalistische Wunder zur Seite. – Nach dem des öfteren zitierten kabbalistischen Buche Rasiël steht dem Bàal schêm ferner die Gewalt zu, Erdbeben und Überschwemmungen zu verursachen, Berge einsinken zu lassen, Mauern umzustürzen, Bäume vor der Zeit zum Fruchttrogen zu bringen usw. Ebenso berichtet die Volksüberlieferung vielfach von kabbalistischen Wundermännern, welche mitten im Winter blühende Gärten entstehen lassen u. a. m. – Wie Rabbi Simon ben Chalaphthah eine Hütte vor dem Einsturze bewahrt, bis der Eigentümer sie geräumt hat (Debarim rabba, c. 9), so wird Entsprechendes auch verschiedenen Kabbalisten zugeschrieben. Nach dem Vorgange des jüdisch-babylonischen Rabba (+ 325 n. Chr.) – vgl. Sanhedrin 65b – vermochte der 1660 verstorbene Prager „hohe Rabbi Löw“ aus einem Tonklumpen ein dienstbares menschenähnliches Wesen (Gôlem) zu gestalten (vgl. m. „Kabbalah“, S. 120) usw. usw. – Selbst im Tode rufen „Namensmächtige“⁽⁶⁾ noch Wundererscheinungen hervor. – Wie endlich beim Tode des Rab Stmuel bar Isaak sich unter Donner und Blitzen eine Feuersäule vom Himmel herniederließ, die Leiche umgab und sie zu Grabe geleitete (Peah, c. 1 im jerusalemischen Thalmud), so umwallte auch laut dem Sohar (III, 296a) den eben verstorbenen Rabbi Simeon ben Jochia himmlischer Feuerschein, und bei seiner Beerdigung flammte eine Feuersäule vor seiner Totenbahre her. – Auch von einer Anzahl späterer Kabbalisten werden wunderbare Erscheinungen bei ihrem Ableben berichtet,

die alle einzeln aufzuführen der Raum fehlt.

Schlußwort

Der nur knappe zur Verfügung stehende Raum gestattete lediglich, die Hauptpunkte der okkulten kabbalistischen Praxis zu berühren. Aber auch wenn mir – wie ich gewünscht hätte – ausführlicher zu sein vergönnt gewesen wäre, so würden sich wohl, wie vielleicht schon jetzt, manche Leser, die etwa einen kabbalistischen Hexerei-Katechismus erwarteten, enttäuscht gefühlt haben. Wie alle Mystik, so ist auch die Kabbalistik nach Grund, Wesen und Ziel *tiefethischer Natur* – von Gott, durch Gott, zu Gott, in Gott – und wenn auf diesem Wege zur Gottebenbildlichkeit, zur Vergottung – denn wir sollen ja vollkommen werden, wie Gott vollkommen ist – die Blume des Wunders aufsprießt, so ist das eine natürliche **Folge** des allgewaltigen Strebens nach dem Ewigen, keine künstelnde egoistische Absicht. Die äußeren wunderbaren Erscheinungen sind nur Sinnbilder des großen sittlich-religiösen Wunders, daß der staubgeborene und staubbehaftete Erdenmensch sich zu der reinen Geistigkeit des Göttlichen emporzuschwingen und auf dieser idealen Höhe zu halten vermag, daß es ihm gegeben ist, sich aus seinem Alleinsein, seinem kreatürlichen Einzelsein, zum All-Eins-Sein von Gott und Welt zu erheben, nicht nur in seinen

Gedanken, sondern auch in seinem gesamten Tun. Für den Kabbalisten, der gleich dem (vermeintlichen) Urheber des Sohar, Rabbi Simeon ben Jochai, „an Wunder gewöhnt ist“, stellt dieses große Wunder im Grunde genommen gar kein Wunder im üblichen Sinne, sondern das Allernatürlichste dar. Ähnlich wie in der Keimzelle das vollendete Lebewesen der entsprechenden Gattung vorgebildet liegt, so ist dem Menschen die Gottheit von Natur eingebildet, und der Kabbalist stimmt hier ebenso mit dem deutschen Mystiker Jakob Böhme überein, der die Menschen ihrem innersten Wesen nach als „Götterlein“ bezeichnet, wie er auch die Anschauung des tiefsinnigen Philosophen Leibniz zu verstehen vermag, daß das seelische Einzel-Urwesen, die Monas, ein „kleiner Gott in seiner Art“ sei und zugleich das gesamte All in sich widerspiegele. Ist ihm doch (nicht erst, wie der Bibel, am Ende der Dinge – vgl. 1. Korinther 15, 28 – sondern immerdar) Gott „alles in allem“, und des Menschen Aufgabe besteht darin, diese metaphysische Wahrheit in sein ethisches Denken und Tun zu übertragen, also daß auch ihm Gott alles in allem werde. Darum ist auch die okkulte Praxis der Kabbalisten kein äußerlicher Hokusfokus, sondern trägt einen ebenso schlichten wie tiefen ethisch-religiösen Charakter, wie denn von je das scheinbar Einfachste das Geheimnisvollste und umgekehrt für den ins Wesen der Dinge dringenden Blick das Geheimnisvolle das Einfachste ist. Unser ganzes Leben ist ja von Geheimnissen, von Wundern umgeben; nur weil wir sie täglich sehen und erfahren, achten wir ihrer nicht. Wie es aber das Kennzeichen jeder wahren Philosophie ist, sich über das scheinbar Alltäglichste und Selbstverständlichste zu wundern, als ob man es zum ersten Male entdeckte, und dann seiner tieferen Bedeutung nachzugehen, so ist es Kennzeichen und zugleich Beruf jeder echten praktischen Kabbalistik, die großen Geheimnisse und Wunder des Universums im eigenen Innern nachzuerleben, d. h. seelisch nachzuschaffen, und so beizutragen an dem idealen Werke der Vereinigung des Unteren mit dem

Oberen, d. h. der unvollkommenen, zeitlichen Welt mit der einen, vollkommenen, heiligen, ewigen Gottheit.

* * *

Anmerkungen:

- 1) Ausführliches in: A. Berliner, Randbemerkungen zum (jüdischen) täglichen Gebetbuch. Berlin 1909.
- 2) „Isaak Lurja (der berühmte Kabbalist), dem die himmlischen Wege offen waren, verfaßte ein Gebetbuch, das jedem Bedürfnisse gerecht wird. Darum soll sich jeder an seine Weise der Gebetsformel halten.“ Beer bei Horodetzky a. a. O., S. 91.
- 3) Mit dämonischer Hilfe vollbrachte Wunder gelten als „Zauberei“; a. a. O. heißt es darüber: „Wer Zauberei treibt, soll gesteinigt werden; wer bloßes Blendwerk treibt, ist zwar straffrei, doch ist es verboten.“
- 4) Vgl. im Thalmud: Schabbath 58b, Sukkap 28b.
- 5) Der Prophet Elias kommt natürlich auch zu allen bedeutenden Kabbalisten und leistet ihnen Belehrung – und andere Dienste. Die Belegstellen hierfür würden allein ein Buch für sich füllen.
- 6) Ähnlich wie fromme thalmudische Größen; vgl. Traktat Moëd

katân 25b: „Als Rabbi Abbuhu verschieden war, vergossen die Säulen in Cäsarea Tränen, beim Ableben des Rabbi Jose strömte aus den Rinnen von Sephoris Blut, beim Ableben des Rabbi Jakob waren die Sterne am Tage sichtbar, beim Ableben des Rab Assi wurden Bäume entwurzelt, beim Ableben Rabbi Chijja des Großen fielen feurige Steine vom Himmel, beim Ableben des Rab Menachem bar Jose wurden die Bilder auf allen Münzen platt, beim Ableben des R. Thanchum bar Chijja barsten alle Bildsäulen, beim Ableben des Rabbi Elischib stürzten sechzig Räuberhöhlen zu Nehardea (in Babylonien) ein, beim Ableben des R. Hamnuna fielen Hagelstücke vom Himmel, beim Ableben Rabba's und Rab Josephs, Abaje's und Rab's bogen sich die Wölbungen der Brücken über Euphrat und Tigris, beim Ableben des Rab Meharschajah ließen die Palmbäume Dornen hervorsprossen.“

* * *

Sachwort- und Namensverzeichnis	63, 65, 70.
*	Engel: 27, 29, 40, 51, 58-60, 62-63.
Abulafia, Abraham: 39	Ên sôph: 16-18, 25.
All-Einheit: 19, 36	Gôlem: 66.
Aristoteles: 15, 17.	Hegel: 15.
Bàal schêm: 48, 57-59, 61, 63-65.	Hurwitz, Jesaja: 25-27, 37.
Beer (Rabbi): 33, 36-37, 60, 70.	Jahweh: 19.
Bescht, Israel: 33, 47, 59-61, 63-65.	Jehowah: 19.
Brahma: 14.	Jesaja: 25.
Chassidim: 8- 9, 34.	Löw (Rabbi): 66.
Dämonen: 63.	Logos: 15.
Elia (Elias): 42,60, 62-	Lurja, Isaak: 20, 23, 26, 31, 33-35, 38, 47, 58, 60, 64, 70.

Meditation: 22, 35-38,
40-42, 46, 52-53.
Mose: 19, 21, 27, 29, 48,
51, 62, 65.
Paulus: 8, 18, 34, 36,
52-53, 62, 64.
Philo: 15.
Sanhedrin: 56, 66.
Schelling: 15.
Schopenhauer: 15.
Sephirôth: 19, 39, 49,
51.
Simeon ben Jochai
(Rabbi): 59-60, 66-67.
Sohar: 15, 20-21, 25, 28,
37-38, 42, 47, 50-51, 53,
55-57, 60, 63-64, 66-67.
Spinoza: 15
Thalmud: 28-29, 33, 42,
47, 51, 56, 58-66, 70.
Thorah: 22, 30, 37, 48,
53.
Thraph: 21.
Vital, Chajjim: 38.
Weltseele: 15.

Literatur-Verzeichnis.

(Die hauptsächlich zitierten Werke.)

- Sèpher ha Sôhar.** 3 Bde., Wilna 1911.
- Thikkunê Sôhar.** Wilna 1887.
- Sèpher Rasiêl ha-maleâch.** Wilna 1883.
- Vital, Chajjim: Sèpher ha-gilgulim.** Zolkiew 1883.
- Bischoff, E.,** Die Elemente der Kabbalah. 2 Bde., Berlin 1913 ff.
– Kabbalah. 2. Aufl., Leipzig 1917.
– Babylonisch-astrales im Weltbilde des **Thalmud** und Midrasch. Leipzig 1907.
- Horodetzky, S. A.,** Religiöse Strömungen im Judentum. Berlin 1917.
– Mystisch-religiöse Strömungen unter den Juden in Polen im 16. bis 18. Jahrhundert. Leipzig 1914.
- Levertoff, P.,** Die religiöse Denkweise der Chassidim, nach den Quellen dargestellt. (Leipzig 1918.)
- Grimm,** Buddhismus, (2. Aufl., Berlin 1918.)

Kommentar

von Dieter Rüggeberg

Die Kabbalah ist ein Teil der Hermetik, und es freut mich, daß ich den Interessenten dieses kleine Werk in einer neuen Aufmachung präsentieren kann. Erich Bischoff hat sich mit Ernst in das schwierige Gebiet der Kabbalah eingearbeitet, und es gibt an seiner Darstellung eigentlich nichts auszusetzen. Es sollen hier nur noch ein paar kurze Anmerkungen zu einigen Punkten erfolgen.

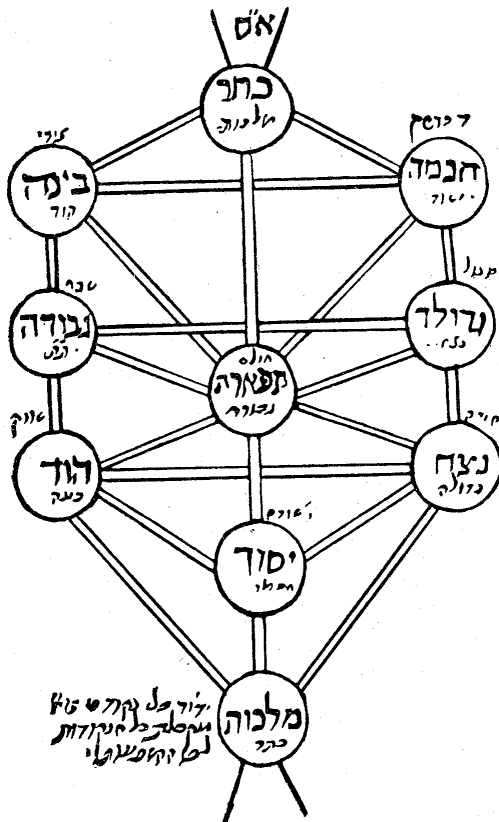
Auf Seite 21 ist die Rede davon, daß der Sinn des menschlichen Lebens u. a. darin liege, „Gottes Willen zu erfüllen“. Dies ist zweifellos symbolisch zu verstehen, denn da Gott sich nicht direkt dem Menschen offenbart, kann dieser natürlich auch über den angeblichen Willen Gottes nichts wissen. Außerdem wäre es aufgrund der Allmacht ein Leichtes für Gott, den Menschen dazu zu zwingen, seinen Willen zu erfüllen – was aber offensichtlich nicht stattfindet. Die Schöpfung macht vielmehr den Eindruck, daß der Mensch dazu aufgerufen ist, seinen eigenen Willen zu verwirklichen. Die Grenzen des menschlichen Willens sehe ich dabei nur beschränkt durch die göttlichen Gesetze in den drei Welten: der geistig-mental, der seelisch-astral und der physischen. Andeutungen über die Gesetze der geistigen und astralen Welten wurden den Menschen in den Lehren der Weisen und Religionsstifter aller Zeiten übermittelt, z. B. in den Zehn Geboten der Bibel, den Lehren der Yogis und moderner Eingeweihter wie Rudolf Steiner, Karl Brandler-Pracht, Georg Lomer und Franz Bardon. In diesem Zusammenhang gehört die Erforschung der Gesetze von Ursache und Wirkung sicherlich zu den wichtigsten Aufgaben. Die Erforschung der Gesetze der drei Welten scheint mir somit die wichtigste Aufgabe zu sein, die der Schöpfer des Kosmos den Menschen gestellt hat.

Auf Seite 51 wird darauf hingewiesen, daß manche Kabbalisten der Ansicht sind, daß Wirkungen mittels der Kabbalah nur hervorgerufen werden können, wenn die entsprechenden Worte oder Formeln in hebräischer oder aramäischer Sprache ausgesprochen werden. Wie wir heute durch das Werk von Franz Bardon "Der Schlüssel zur wahren Kabbalah" wissen, ist diese Ansicht nicht richtig, weil die Dynamisierung eines kabbalistischen Wortes nicht von der Sprache, sondern von gewissen magischen Fähigkeiten abhängt, die für die Beherrschung der praktischen Kabbalah erworben werden müssen, und zwar unabhängig von der Sprache.

Auf der folgenden Seite ist eine Tabelle abgebildet, welche ich meinem Buch "Christentum und Atheismus im Vergleich zu Okkultismus und Magie" entnommen habe. Darin sind die Grundlagen der Kabbalah nach den zehn kabbalistischen Schlüsseln oder Sephirot enthalten. Die Tabelle wurde nach Angaben in den Werken von Robert Fludd und Franz Bardon zusammengefügt. Aufklärung über die Einzelheiten dieses kosmischen Diagramms sowie der Voraussetzungen für die praktische Arbeit mit der Kabbalah kann der Leser besonders ausführlich in den Werken von Franz Bardon finden.

Der kabbalistische Lebensbaum *** Gott – Akasha – En-Soph			
10 Sefiroth	Hierarchie- Sphären-Himmel	Engelgruppe	Hauptengel
1. Keither (Cheter)	JHVH = Jod-HeVau-He	Seraphin	Metatron
2. Chochma (Hochma)	Sternenhimmel (Tierkreis)	Cherubin	Jophiel
3. Binah	Saturnsphäre	Throni	Zaphkiel
4. Chesed	Jupitersphäre	Herrschaften (Dominationen)	Zadkiel
5. Geburah (Din)	Marsosphäre	Mächte (Principatus)	Samael
6. Tiphereth	Sonnensphäre	Gewalten (Potestates)	Michael
7. Nezach (Netreth)	Venusosphäre	Tugenden (Virtutes)	Hanael
8. Hod	Merkursphäre	Erzengel (Archangeli)	Raphael
9. Jesod	Mondosphäre	Engel (Angeli)	Gabriel
10. Malchuth (Reich)	Erde = 4 Elemente	Seelen	Seele des Messias
Mensch:	1. Feuer =Jod		
a) Geist	2. Luft =He		
b) Seele	3. Wasser =Vau		
c) Körper	4. Erde =He		

Abbildung des klassischen Sephirothbaumes.
 Aus "Die Elemente der Kabbalah" (Berlin 1913) von Dr. Erich
 Bischoff.



„Kabbalistischer Baum“ (vgl. S. 25) aus einer Sohar-Handschrift.

Anhang

Vorwort zum Sepher Jesirah

Franz Bardon hat in seinem Werk *Der Schlüssel zur wahren Kabbalah* mehrfach auf das Buch Sefer Jezirah hingewiesen. Obwohl der Text dieses Werkes sehr kurz ist, steckt er doch voller Geheimnisse, mit deren Lösung sich schon viele Gelehrte der vergangenen Jahrhunderte befaßt haben. Warum nur einzelne, wie z. B. Rabbi Löw in Prag, mit großer Anstrengung zum Ziel kommen konnten, kann nur mit Hilfe des genannten Werkes von Bardon verstanden werden. Es freut mich, daß ich dem Leser dieses interessante Dokument zusammen mit den Ausführungen von Herrn Bischoff präsentieren kann.

Der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt danke ich für die Genehmigung, den Text ihrer Ausgabe von 1969 zu entnehmen.



In der Ausgabe, die diesem Text des Sepher Jesirah zugrunde liegt, wird ziemlich ausführlich über das Alter und die historische Geschichte dieser Urkunde berichtet. Ein paar Sätze daraus sollen hier vorangestellt werden, um dem Leser einen Eindruck zu vermitteln, welchen Wert dieses Dokument in esoterischen Kreisen des Judentums genoß:

Seite 3: „Eines der ältesten Denkmäler altjüdischer Literatur ist das Buch der Schöpfung; schon der Talmud weiß von ihm zu erzählen, und berichtet, daß dasselbe die Geheimnisse enthalte, durch welche Gott das Weltall schuf. Durch den geheimnisvollen Schleier, der das Buch verhüllte, wurde es mit solch einer tiefen

Ehrfurcht betrachtet, daß man demjenigen, der die Tiefen desselben zu ergründen vermochte, eine Schöpfungskraft, freilich innerhalb gewisser Schranken, beilegte, und manche sich auch dessen rühmten.“

Seite 4: „Die Veranlassung dazu, dieses Buch dem Erzvater *Abraham* zuzuschreiben, wird sein Inhalt gegeben haben; es wird in ihm ganz besonders der Monotheismus und die Welterschöpfung aus einem Nichts hervorgehoben, was *Abraham* zu allererst gelehrt haben soll. . . . Aber nicht nur Verehrer der Qabalah, sondern auch Philosophen, wie z.B. Rabbi *Jehudah ha-Levi*, waren der Ansicht, daß das Buch *Jesirah Abraham* zum Verfasser habe und zollten ihm hohe Verehrung.“

Seite 6: Nach einem Disput über das Alter des Buches *Sepher Jesirah* heißt es:

„Diese Einwendungen zu widerlegen ist fast überflüssig, denn das Buch *Jesirah* ist das *einzig* Schriftdenkmal dieser Art, das wir besitzen, und können selbstverständlich nicht behaupten, daß in der tanaischen Epoche diese Sprachweise fremd war; ferner werden die Lehren der Mystik in den Talmudschulen nicht gelehrt, wie wir aus zahlreichen Stellen im Talmud wissen, ja sie wurden sogar verboten, wir können daher auch keine Kommentare zu solchen Schriften erwarten.“

Die Frage ist: Warum wurde durch die jüdischen Priester, also die Rabbis, das Studium der Mystik und des *Sepher Jesirah* verboten? Die Antwort ist heute ganz klar, weil wir inzwischen wissen, daß die Geheimlehren in den vergangenen Jahrhunderten in allen Religionen von den Priestern aus machtpolitischen Gründen geheimgehalten wurden.

Interessant ist auch die Bemerkung auf Seite 19, welche darauf hinweist, daß das Buch *Jesirah* nicht ausschließlich jüdischen Ursprungs ist: „Ich will hier durchaus nicht behauptet haben, daß die Lehre des Buches *Jesirah* aus der der Chaldäer *entnommen* sei, geschweige sie als *spezifisch* chaldäische bezeichnen; Analogien

finden sich auch in der indischen Kosmogonie, selbst auch in der naturwissenschaftlichen jonischen Philosophie; aber da, wie erwähnt, die Babylonier auf die Juden einen sehr starken Einfluß ausgeübt haben, so ist es anzunehmen, daß sich Einflüsse auch im Buche Jesirah befinden.“

Einige Kommentare zum Sepher Jesirah umfassen Hunderte von Seiten, und der interessierte Leser kann sich diese teilweise über die Bibliotheken besorgen. Hier wollte ich nur die Gelegenheit nutzen, den Interessenten der Kabbalah mit dem Grundtext bekannt zu machen. Aufklärende Einzelheiten können dem Werk von Franz Bardon *Der Schlüssel zur wahren Kabbalah* entnommen werden. Durch theoretisches Philosophieren oder rein sprachtechnische Vergleiche wird niemand in die Tiefen der Kabbalah eindringen können. Der wahre Wert der Kabbalah liegt in der Praxis, und über diese Praxis gibt es bis heute weltweit nur ein einziges öffentlich zugängliches Buch, und das ist das gerade genannte.



Da im folgenden Sepher Jesirah die sogenannten drei Mutterbuchstaben A-M-Š (Š = Sch) eine große Rolle spielen, möchte ich dem Leser zur Erleichterung des Verständnisses noch ein paar Sätze von Franz Bardon dazu vorausschicken:

„In der Kabbalah wird darauf hingewiesen, daß die Göttliche Vorsehung durch die drei Buchstaben A, Sch und M die Urprinzipien der Elemente erschaffen hat, und daß aus diesen Grundbuchstaben alle übrigen Buchstaben entstanden sind. Laut kabbalistischer Gesetzmäßigkeit ist A dem Urelement des Luftprinzips analog, Sch dem Urfeuer und M dem Ur-Wasserelement. A entspricht dem Verstand – Weisheit –, der Gesetzmäßigkeit des Gleichgewichtes usw., Sch dem Willen, der Allkraft und Allmacht und M der Liebe. Sch ist als Urprinzip das Aktive mit dem elektri-

schen Fluid und M als Gegensatz das Urwasser-Elementeprinzip mit dem diesem Prinzip analogen magnetischen Fluid. Dem A fällt als Ausgleich die Vermittlerrolle zwischen dem Urfeuer und dem Urwasser zu. Also wohl gemerkt:

Die Sch-Schwingung repräsentiert das Urelement des Feuers, die M-Schwingung das des Wassers, und die A-Schwingung hat die Vermittlerrolle zwischen beiden Schwingungen.

Infolgedessen gelten diese drei Buchstaben als die Ur-Buchstaben oder Grundbuchstaben – Mutterbuchstaben (Der Schlüssel zur wahren Kabbalah, S.158 –159).“

Wuppertal, 22. Oktober 1998

Dieter Rüggeberg

Sepher Jesirah

Das Buch der Schöpfung

(Übersetzung von Lazarus Goldschmidt)
Nach der Ausgabe Frankfurt 1894

Erster Abschnitt

In zweiunddreißig verborgenen Bahnen der Weisheit zeichnete Jah Jahve Sebaoth, der Gott Jisraels, der lebendige Gott und König der Welt, der allmächtige, barmherzige und gnädige Gott; hoch und erhaben ist er und ewig wohnend in der Höhe, heilig ist sein Name, erhaben und heilig ist er; er schuf seine Welt durch drei Zählprinzipien: Zahl, Zähler und Gezähltes.

Zehn Zahlen ohne etwas und zweiundzwanzig Grundbuchstaben; drei Mütter, sieben doppelte und drei einfache.

Zehn Zahlen ohne etwas, entsprechend den zehn Fingern, fünf gegenüber fünf und des einzigen Bündniszeichens in der Mitte: das Wort an der Zunge und die Beschneidung am Phallus.

Zehn Zahlen ohne etwas, zehn und nicht neun, zehn und nicht elf; verstehe mit Weisheit und erkenne mit Einsicht, prüfe durch sie und erforsche von ihnen, wisse, rechne und zeichne; stelle die Sache in ihre Klarheit, und setze den Bildner auf seine Stätte; denn er ist der einzige Schöpfer und Bildner, und nicht gibt es einen außer ihm; seine Attribute sind zehn und haben keine Grenze.

Zehn Zahlen ohne etwas, ihr Maß ist zehn, sind aber grenzenlos; [es gibt] eine Dimension des Anfangs und Dimension des Endes, Dimension des Guten und Dimension des Bösen, Dimension der Höhe und Dimension der Tiefe, Dimension des Ostens und Dimension des Westens, Dimension des Nordens und Dimension des Südens; und ein einziger Herr, Gott der treue König herrscht über sie alle, in seiner Heiligen-Wohnung bis in alle Ewigkeit.

Zehn Zahlen ohne etwas, ihr Aussehen wie die Erscheinung des Blitzes, ihr Ziel ist endlos, sein Wort ist in ihnen in Hin- und Herlaufen und auf sein Befehl eilen sie wie ein Sturmwind; und vor seinen Thron werfen sie sich nieder.

Zehn Zahlen ohne etwas, ihr Ende ist in ihrem Anfang gesteckt und ebenso ihr Anfang in ihrem Ende, wie die Flamme an die Kohle gebunden ist. Wisse, rechne und zeichne, einzig ist der Herr und einzig ist der Bildner und hat keinen zweiten; vor eins was zählst du?

Zehn Zahlen ohne etwas, verschließe deinen Mund, daß er nicht rede und dein Herz, daß es nicht denke, und wenn dein Mund zu sprechen und dein Herz zu denken läuft, kehre wieder zur Stelle, denn deswegen heißt es: und die Tiere sind laufend hin und her, und um dieser Sache willen ist ein Bündnis geschlossen.

Zehn Zahlen ohne etwas; eins, der Geist des lebendigen Gottes, bereitet ist sein Thron seit jeher gebenedeiet und gepriesen sei sein Name, der da in alle Ewigkeiten lebt, ewig und immerdar; Stimme, Geist und Wort, dies ist der Geist des Heiligen, sein Anfang hat keinen Beginn und sein Ende hat keine Grenze.

Zwei, Geist aus Geist, er zeichnete und hieb darin zweiundzwanzig Grundbuchstaben; drei Mütter, sieben doppelte und zwölf einfache.

Drei, Wasser aus Geist (Luft) er zeichnete und hieb darin zweiundzwanzig Buchstaben aus Wüste, Leere, Schlamm und Lehm; er zeichnete sie nach Art eines Beets, er bemeißelte sie nach Art einer Mauer, er bedeckte sie nach Art eines Baues er goß über sie Schnee und es wurde daraus Erde, denn so heißt es: er sagte zum Schnee werde Erde.

Vier, Feuer aus Wasser, und er zeichnete und schnitt daraus den Thron, die Ophannim und Seraphim die heiligen Tiere und die Dienstengel. (Und von ihnen dreien gründete er seinen Wohnsitz, denn so heißt es: Er macht seine Engel aus Geist und seine Diener aus Feuerflammen.

Er wählte drei Buchstaben von den einfachen (ein Geheimnis der drei Mütter A-M-Š) [Š bezeichnet hier den hebräischen Buchstaben Schin (ש) und wird somit wie 'Sch' gesprochen, D.R.] und setzte sie in seinen großen Namen und versiegelte mit ihnen sechs Enden. Fünf, versiegelte die Höhe, wandte sich aufwärts und versiegelte sie mit J.H.V. Sechs, er versiegelte die Tiefe, wandte sich nach unten und versiegelte sie mit J.V.H. Sieben, er versiegelte den Osten, wandte sich nach vorn und versiegelte ihn mit H.J.V. Acht, er versiegelte den Westen, wandte sich nach hinten und versiegelte ihn mit H.V.J. Neun, er versiegelte den Süden, wandte sich nach rechts und versiegelte ihn mit V.J.H. Zehn, er versiegelte den Norden, wandte sich links und versiegelte ihn mit V.H.J.

Diese sind die zehn Zahlen ohne etwas: eins, der Geist des lebendigen Gottes; zwei, Geist aus Geist, drei, Wasser aus Luft; vier, Feuer aus Wasser. Höhe, (oben) Tiefe, Osten, Westen, Norden und Süden.

Zweiter Abschnitt

Zweiundzwanzig Grundbuchstaben: drei Mütter, sieben doppelte und zwölf einfache. Drei Mütter A-M-Š, ihr Grund: die Waagschale der Seligkeit und die Waagschale der Schuld, und die Zunge ist eine schwankende Satzung zwischen beiden, (Drei Mütter A-M-Š, M ist schweigend, Š zischend und A schwankend zwischen beiden).

Zweiundzwanzig Buchstaben; er zeichnete sie, er hieb sie, er läuterte sie, er wog sie und er wechselte sie einen jeden mit allen; er bildete durch sie die ganze Schöpfung und alles was geschaffen werden sollte.

Zweiundzwanzig Grundbuchstaben; (drei Mütter, sieben doppelte und zwölf einfache) sie sind gezeichnet in der Stimme, gehauen im Geiste und geheftet im Munde, an fünf Orten. Die Buchstaben A-H-H-A am Halse, G-J-K-Q am Gaumen, D-T-L-N-T an der Zunge, Z-S-R-Š an den Zähnen, B-V-M-P an den Lippen.

Zweiundzwanzig Grundbuchstaben; sie sind in der Art einer Mauer im Kreis geheftet, an zweihunderteinunddreißig Pforten; es dreht sich der Kreis vorwärts und rückwärts und dessen Zeichen ist dies: nichts gibt es im Guten über O-N-G und nichts gibt es im Bösen über N-G-A.

Wie verband, wog und versetzte er sie? A mit allen, und alle mit A; B mit allen, und alle mit B; G mit allen und alle mit G; und sie alle wenden sich rückwärts. So ergibt es sich, daß sie durch zweihunderteinunddreißig Pforten, hinausgehen, und so findet es sich, daß die ganze Schöpfung, und die ganze Sprache aus einem Namen hervorgeht.

Er schuf aus Leere Etwas und machte das Nichtsein zu einem Seienden; und er hieb große Säulen aus unabfaßbarer Luft. Dies ist das Zeichen: er schaute, redete und machte die ganze Schöpfung und alle Dinge [durch] einen Namen; dessen Zeichen ist zweiundzwanzig Gegenstände in einem Körper.

Dritter Abschnitt

Drei Mütter A-M-Š, ihr Grund ist: eine Waagschale der Seligkeit und eine Waagschale der Schuld, und die Zunge ist eine schwankende Satzung zwischen ihnen.

Drei Mütter A-M-Š, dies ist ein großes, verborgenes und verhülltes (und prächtiges) Geheimnis, versiegelt mit sechs Siegelringen und aus diesen kamen Luft, Wasser und Feuer hervor. Von ihnen wurden Väter geboren und von den Vätern Generationen (wisse, rechne und zeichne, daß Feuer das Wasser trägt).

Drei Mütter A-M-Š; er zeichnete, hieb, läuterte, [wog und versetzte] sie, und er schuf durch sie drei Mütter auf der Welt, drei Mütter im Jahre und drei Mütter im Körper, männlich und weiblich.

Drei Mütter A-M-Š; [Feuer, Luft und Wasser] die Erzeugung des Himmels ist das Feuer, die Erzeugung der Luft ist der Wind und die Erzeugung der Erde ist das Wasser; das Feuer oben, das Wasser unten und die Luft ist eine schwankende Satzung zwischen beiden; (aus ihnen entstanden Väter und aus ihnen wurde alles geschaffen).

Drei Mütter A-M-Š auf der Welt: Luft, Wasser und Feuer; der

Himmel wurde zu Beginn aus Feuer geschaffen, die Erde aus Wasser und die Luft aus dem Wind, die da schwankt zwischen beiden.

Drei Mütter A-M-Š im Jahre: Kälte, Wärme, und das Gemäßigte; die Wärme wurde aus dem Feuer geschaffen, Kälte aus dem Wasser und das Gemäßigte aus dem Wind, das da schwankt zwischen beiden.

Drei Mütter im Körper: Kopf, Bauch, und Leib; der Kopf wurde aus dem Feuer geschaffen, der Bauch aus dem Wasser und der Leib aus der Luft, der da zwischen beiden schwankt.

Er ließ herrschen den Buchstaben Alef im Wind, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie die Luft auf der Welt, das Gemäßigte im Jahr und den Leib im Körper (männlich durch A-M-Š, und weiblich durch A-Š-M).

Er ließ herrschen den Buchstaben Mem im Wasser, band ihm eine Krone um und verschmolz sie mit einander; er schuf durch sie die Erde auf der Welt, die Kälte im Jahre und den Bauch im Körper, (männlich durch M- A-Š und weiblich durch M-Š-A).

Er ließ herrschen den Buchstaben Šin im Feuer, band ihm eine Krone um, und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie den Himmel auf der Welt, die Wärme im Jahre und den Kopf im Körper (männlich durch Š-A-M und weiblich durch Š-M-A).

Vierter Abschnitt

Sieben Doppelte: BGDKPRT ihr Grund ist: Leben, Friede,

Weisheit, Reichtum, Gnade, Same und Herrschaft.

Sieben Doppelte: BGDKPRT; sie erscheinen in zwei Arten: B Bh, G Gh, D Dh, K Kh, P Ph, R Rh, T Th; nach Gestalt des Weichen und Harten, des Starken und Schwachen.

Sieben Doppelte: BGDKPRT, je nach Aussprache und Vertauschung; der Gegensatz des Lebens ist der Tod, der Gegensatz des Friedens ist das Unheil, der Gegensatz der Weisheit ist die Torheit, der Gegensatz des Reichtums ist die Armut, der Gegensatz der Anmut ist die Häßlichkeit, der Gegensatz des Samens ist die Verwüstung, der Gegensatz der Herrschaft ist die Knechtschaft.

Sieben Doppelte: BGDKPRT (entsprechend den sieben Enden nach diesen sechs Enden:) Oben, Unten, Osten, Westen, Norden und Süden, und der Palast des Heiligtums in der Mitte; er trägt sie alle.

Sieben Doppelte: BGDKPRT; sieben und nicht sechs, sieben und nicht acht; prüfe und forsche durch sie und stelle die Sache auf ihre Klarheit, und setze den Schöpfer auf seine Stätte.

Sieben Doppelte: BDGKPRT; er zeichnete, hieb, läuterte, wog und vertauschte sie; er schuf durch sie sieben Sterne in der Welt, sieben Tage im Jahr und sieben Pforten im Körper (und durch sie zeichnete er sieben Himmel, sieben Erden und sieben Wochen. Deshalb liebte er die Siebenzahl unter dem ganzen Himmel).

Diese sind die sieben Sterne in der Welt: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond; diese sind die sieben Tage im Jahr: die sieben Tage der Woche; sieben Pforten im Körper: zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöcher und der Mund.

Er ließ herrschen den Buchstaben Beth in der Weisheit, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Saturn in der Welt, den Sonntag im Jahr und das rechte Auge im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Gimel im Reichtum, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Jupiter in der Welt, den Montag im Jahr und das linke Auge im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Daleth im Samen, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Mars in der Welt, den Dienstag im Jahr und das rechte Ohr im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Kaf im Leben, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: die Sonne in der Welt, den Mittwoch im Jahr und das linke Ohr im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Pe in der Herrschaft, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: die Venus in der Welt, den Donnerstag im Jahr und das rechte Nasenloch im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Reš im Frieden, band im eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Merkur in der Welt, den Freitag im Jahr und das linke Nasenloch im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Tav in der Anmut, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Mond in der Welt, den Sonnabend im Jahr und den Mund im Körper (männlich und weiblich).

Sieben Doppelte: BGDKPRT; durch sie wurden gezeichnet: sieben Welten, sieben Himmel, sieben Länder, sieben Seen, sieben Ströme, sieben Westen, sieben Tage, sieben Wochen, sieben Jahre, Erlaßjahre, sieben Jubiläen und den heiligen Palast; deswegen liebte er die Siebenzahl unter dem ganzen Himmel.

(Sieben Doppelte:) wie verschmolz er sie miteinander? Zwei Steine bauen zwei Häuser, drei Steine bauen vier Häuser, vier Steine bauen vierundzwanzig Häuser, fünf Steine bauen einhundertundzwanzig Häuser, sechs Steine bauen siebenhundertundzwanzig Häuser, sieben Steine bauen fünftausendundvierzig Häuser; von dannen und weiter gehe hinaus und berechne, was der Mund nicht mehr sprechen und das Ohr nicht mehr hören kann.

Fünfter Abschnitt

Zwölf Einfache: HVZHTJLNSOSQ; ihr Grund ist: Gesicht, Gehör, Geruch, Sprache, Essen, Beischlaf, Tätigkeit, Gehen, Zorn, Lachen, Denken, Schlaf.

Zwölf Einfache: HVZHTJLNSOSQ; zwölf und nicht elf, zwölf und nicht dreizehn; ihr Grund ist: entsprechend den zwölf Winkeln, nordöstlicher Winkel, südöstlicher Winkel, obenöstlicher Winkel, untenöstlicher Winkel, obennördlicher Winkel, untennördlicher Winkel, nordwestlicher Winkel, südwestlicher Winkel, obenwestlicher Winkel, untenwestlicher Winkel, obensüdlicher Winkel, untensüdlicher Winkel. Und sie dehnen sich aus und erweitern sich bis in das Unendliche, diese sind die Arme der Welt.

Zwölf Einfache: HVZHTJLNSOSQ; er zeichnete, hieb, schmolz, vertauschte und wog sie und schuf aus ihnen zwölf Sternbilder in der Welt, zwölf Monate im Jahr und zwölf leitende [Organe] im Körper (männlich und weiblich).

Zwölf Sternbilder in der Welt: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische.

Zwölf Monate im Jahr: Nisan, Ijar, Sivan, Tamuz, Abh, Elul, Tišri, Marhešvan, Kislev, Tebeth, Šebath, Adar.

Zwölf leitende [Organe] im Körper (männlich und weiblich): zwei Hände, zwei Füße, zwei Nieren, Milz, Leber, Galle, Darm, Magen, Mastdarm. Er machte sie nach Art eines Streites, er richtete sie ein nach Art eines Krieges (auch dies), das Eine gegen das Andere (machte Gott).

Er ließ herrschen den Buchstaben He in der Sprache, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Widder in der Welt, Nisan im Jahr und die rechte Hand im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Vav im Denken, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: Stier in der Welt, Jjar im Jahr und die linke Hand im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Zain im Gehen, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie:

Zwillinge in der Welt, Sivan im Jahr und den rechten Fuß im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Heth im Gesicht, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Krebs in der Welt, Tamuz im Jahr und den linken Fuß im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Teth im Gehör, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Löwen in der Welt, Abh im Jahr und die rechte Niere im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Jod in der Tätigkeit, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: die Jungfrau in der Welt, Elul im Jahr und die linke Niere im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Lamed im Beischlaf, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: die Waage in der Welt, Tišri im Jahr und die Leber im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Nun im Geruch, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Skorpion in der Welt, Marhešvan im Jahr und die Milz im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Samech im Schlaf, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Schützen in der Welt, Kislev im Jahr und die Galle im Körper

(männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Ajin im Zorn, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Steinbock in der Welt, Tebeth im Jahr und den Darm im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Sade im Essen, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: den Wassermann in der Welt, Šebath im Jahr und den Magen im Körper (männlich und weiblich).

Er ließ herrschen den Buchstaben Qoph im Lachen, band ihm eine Krone um und verschmolz sie miteinander; er schuf durch sie: Fische in der Welt, Adar im Jahr und den Mastdarm im Körper (männlich und weiblich). [Er machte sie in der Art eines Streites, ordnete sie in der Art einer Mauer und rüstete sie in der Art eines Kampfes.]

(Drei Mütter gibt es, welche drei Väter sind; aus ihnen kommen hervor: Feuer, Luft und Wasser. Drei Mütter, sieben Doppelte und zwölf Einfache.)

(Diese sind die zweiundzwanzig Buchstaben, mit denen der Heilige, gebenedeiet sei er, Jah Jahve Zebaoth, der lebendige Gott, der Gott Israels, (Alles) gegründet hat; hoch und erhaben ist er, der da ewig wohnt, erhaben und heilig ist sein Name, erhaben und heilig ist er.)

Sechster Abschnitt

(Ein Beweis dafür und wahre Zeugen sind: Welt, Jahr und Körper.) Zwölf sind unten, sieben auf diesen, und drei auf den sieben; aus den dreien gründete er seine Wohnung, und alles geht von Eins aus. Dies ist ein Zeichen dafür, daß er einer ist und nicht einen zweiten [neben sich] hat; er ist der einzige König in der Welt, er ist einzig und sein Name ist einzig.

[Die Zahl in der Welt ist die Zehn [und Zwölf] (ein Beweis dafür und wahre Zeugen sind: Welt, Jahr und Körper); Feuer, Luft und Wasser, sieben Sterne und zwölf Sternbilder. Die Zahl im Jahre ist zehn [und zwölf]; Kälte, Wärme und Gemäßigtes, sieben Tage und zwölf Monate. Die Zahl im Körper ist zehn und zwölf: Kopf; Bauch und Leib, sieben Pforten und zwölf leitende Organe.]

Diese sind die drei Mütter: A-M-Š, von diesen gingen Väter aus, und von den Vätern Geschlechter. Drei Väter und ihre Geschlechter, sieben Sterne und ihre Heere und zwölf schräge Grenzen. Ein Beweis dafür und treue Zeugen sind: die Welt, das Jahr und der Körper.

Eine Satzung ist: die Zwölfzahl, die Siebenzahl und die Dreizahl; ihre Beamten sind: der Sphären-Kreis, der Drache und das Herz.

Drei Mütter A-M-Š, Luft, Wasser und Feuer; Feuer oben, Wasser unten und die Luft ist eine schwankende Satzung zwischen beiden. Das Zeichen ist: das Feuer trägt das Wasser; M schweigt,

Š zischt und A ist eine schwankende Satzung zwischen beiden.

Der Drache in der Welt ist wie ein König auf seinem Thron; der Sternbilderkreis im Jahr ist wie ein König im Reiche; das Herz ist wie ein König im Krieg.

Auch hat Gott das Eine gegen das Andere gemacht, das Gute gegen das Böse und das Böse gegen das Gute, Gutes aus Gutem und Böses aus Bösem; das Gute unterscheidet das Böse, und das Böse unterscheidet das Gute; Gutes ist aufbewahrt für die Guten, und Böses (ist aufbewahrt) für die Bösen.

Drei, ein jeder steht allein für sich; der Eine beglückt, der Eine beschuldigt und der Eine ist schwebend zwischen beiden.

Sieben sind geteilt, drei gegenüber drei, und einer ist schwebend dazwischen; zwölf stehen im Kampf, drei Freunde und drei Feinde, drei Belebende und drei Tötende.

Drei Freunde: das Herz und die Ohren, drei Feinde: die Galle, die Zunge, und die Leber, drei Belebende: die beiden Nasenlöcher und die Milz, drei Tötende: die beiden Löcher und der Mund, und Gott, ein wahrhaftiger König, herrscht über sie Alle, aus seiner Heiligenstätte bis in alle Ewigkeit.

Einer über drei, drei über sieben, sieben über zwölf; und sie Alle sind Einer an dem Zweiten geklammert. Ein Zeichen dafür ist: zweiundzwanzig Gegenstände und ein Körper.

(Diese sind die zweiundzwanzig Buchstaben mit welchen Gott

gezeichnet hat, er machte aus ihnen drei Zahlen und schuf aus ihnen seine ganze Welt; er bildete durch sie die ganze Schöpfung und alles was geschaffen werden soll.)

Und als gekommen war Abraham unser Vater, Friede sei mit ihm, da schaute er, betrachtete, forschte und verstand dies; er hieb und zeichnete bis er es erlangt hatte, dann offenbarte sich ihm der Herr des Alls, gebenedeiet sei sein Name, er setzte ihn auf seinen Schoß und küßte ihn auf das Haupt, und nannte ihn Abraham seinen Freund; er schloß ein Bündnis mit ihm und seinen Kindern, (denn so heißt es:) er glaubte an Jahve, dies wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Er setzte das Bündniszeichen zwischen die zehn Finger seiner Hände, dies ist die Zunge, und zwischen die zehn Zehen seiner Füße, dies ist die Beschneidung. Er band ihm die zweiundzwanzig Buchstaben der Thorah an die Zunge, und der Heilige, gebenedeiet sei er, entdeckte ihm ihr Geheimnis; er ließ sie ziehen im Wasser, brennen im Feuer und rauschen im Wind, er machte sie leuchten in den sieben Sternen und führen in den zwölf Sternbildern.



Literatur

Franz Bardon: Der Schlüssel zur wahren Kabbalah (Verlag Dieter Rüggeberg, Wuppertal 1998)

Dieter Rüggeberg: Christentum und Atheismus im Vergleich zu Okkultismus und Magie (Verlag D. Rüggeberg, Wuppertal 1989)

Sepher Jesirah - Das Buch der Schöpfung – Übersetzt von Lazarus Goldschmidt –, (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1969)

Im gleichen Verlag sind erschienen:

Karl Brandler-Pracht

Geheime Seelenkräfte

ISBN 978-3-921338-33-9 * 194 Seiten

*

Dr. Georg Lomer

Lehrbriefe zur geistigen Selbstschulung

ISBN 978-3-921338-40-7 * 90 Seiten, A4

*

Dieter Rüggeberg

**Christentum und Atheismus im Vergleich
zu Okkultismus und Magie**

Eine vergleichende Studie zu den weltanschaulichen, wissenschaftlichen
und machtpolitischen Grundlagen.

ISBN 978-3-921338-12-4 * 197 Seiten, kt.

*

Dieter Rüggeberg

Geheimpolitik

Der Fahrplan zur Weltherrschaft

5. erweiterte Auflage, 273 Seiten, kt.

*

Dieter Rüggeberg

Geheimpolitik - 2

Logen - Politik

ISBN 978-3-921338-16-2 / 3. Aufl., 317 Seiten, kt.

*

Dieter Rüggeberg

Geheimpolitik - 3

Wer half Hitler?

ISBN 978-3-921338-41-4 / 94 Seiten A4

*

Dieter Rüggeberg
Hermetische Psychologie und Charakterkunde

ISBN 3-921338-35-2 / Format A4, 134 Seiten

*

Rüggeberg-Verlag
Talstr. 64
D-42115 Wuppertal
Tel. : (49) 02 02 - 59 28 11
www.verlag-dr.de

17. November 2020